

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Verlagspreis monatlich 1,00 Gulden, vierteljährlich 2,50 Gulden, in Deutschland 2,00 Gulden, nach dem Ausland 2,50 Gulden. Einzelhefte 10 Pfennig. Abbestellung: bis 1. Juli. Die Danziger Volksstimme ist in allen deutschen Buchhandlungen und Postämtern zu beziehen. In Danzig: Danziger Zeitungsgesellschaft, Danziger Platz 1.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 168

Donnerstag, den 21. Juli 1927

18. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, am Spandauer Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2845
Fernsprechkreislauf bis 6 Uhr abends, außer Samstagen
nummer 21561, Son 6 Uhr abends: Schriftleitung 21562
Einzelpreis: 10 Pfennig, Expedition und Postamt 21563.

Wiens Trauertag.

Die Beisetzung der Todesopfer. Eindringende Trauerfeier.

Die Beisetzung der ersten 57 Todesopfer vom letzten Freitag brachte allen Teilnehmern starke seelische Erschütterungen. Der Zutritt auf dem Zentralfriedhof war nur gegen besondere Karten gestattet. Auf dem letzten Teil des sehr langen Zufahrtsweges nach dem Zentralfriedhof, der im äußersten Osten von Wien liegt, stand ein dichtes Menschenpalisade. Die Gemeindefeldwachse hielt die Ordnung vollkommen und ohne jede Reibung aufrecht. Deputationen der Betriebe marschierten auf. Fahnen der Partei und der Gewerkschaften wurden herangebracht.

Die Stadt Wien, die das Begräbnis auf ihre Kosten veranstaltete, hatte an dem zweiten monumentalen Eingang zum Zentralfriedhof einen über die ganze Breite des weiten Platzes gehenden schwarzen Katafalk mit düsteren Aufbauten und umflossenen Lampen errichtet. Auf ihm waren sämtliche 57 Särge unter reichem Blumenschmuck aufgestellt. In der Mitte lag auf einer erhöhten Plattform ein Berg von Kränzen der Körperschaften, oben auf der riesigen Vorbeerkranz der Stadt Wien mit weiß-rotten Schleifen und der Aufschrift: „Den Opfern des 15. und 16. Juli. Die Gemeinde Wien“, daneben sah man die Kränze des Parteivorstandes und der Gewerkschaftsvereinigungen. Zwei gewaltige Blumenkränze hatten auch das Reichsbanner und der Vorstand der S. P. D. niederlegen lassen.

Immer wieder hörte man, während der Platz sich füllte, von den Särgen her Aufschreie, Schluchzen und Weinen, immer wieder wurden halbhohle Stimmen, aber auch schwer erschütterte Jünglinge und Männer von den Samaritanern hinweggeführt oder getragen. Gegen 2 Uhr nachmittags ipperte ein Feuerwehrräucher einen Halbkreis vom Podium ab. Bundespolizei durfte sich nicht sehen lassen. Nach einem Orchesterkonzert der Straßenbahnerkapelle und einem Schubert-Trauerchor der Arbeiterjungen ergriß in Vertretung des erkrankten Bürgermeisters Seib, der persönliche Referent der Stadt Wien, Stadtrat Paul Speiser, das Wort zu der Gedenkrede im Namen der Stadt. In ergreifenden Worten gab er der Trauer und der fühlbaren Empörung über die blutigen Vorfälle vom Freitag und Sonnabend Ausdruck und versicherte die Opfer, daß sie nicht nur auf materielle Hilfe der Stadt Wien und der Arbeitervereinigungen, sondern auch auf jeden sonstigen Beistand rechnen können. Abschließend appellierte er an alle, weiterhin zusammenzuhalten am Neubaubau Wiens, am Aufbau einer künftigen besseren Ordnung.

Nun folgt ein etwas

unerschütterliches Zwischenstück.

Man hatte auch einem Kommunisten das Wort gegeben. Das geschah, um den Kommunisten keine Gelegenheit zu neuen Verleumdungen zu geben und schließlich, weil sich unter den

Toten auch ein Kommunist befand. Ein weiterer Toter, der angeblich auch Kommunist gewesen sein sollte, hat nach den bestimmten Erklärungen seiner Angehörigen niemals der S. P. D. angehört. Aber statt Worte des Trostes für die Angehörigen las der Kommunist eine unerschütterte Agitationsrede mit Angriffen auf die Demokratie und damit auch auf die Sozialdemokratie ab. Die Versammelten mußten an sich halten, um der Tragik der Angelegenheit und der Würde des Ortes entsprechend diesen Mißbrauch nicht zu verhinbern. Nach halblautem mißbilligendem Wort war zu hören. Ein Glück, daß dieser Kerl halb von der Tribüne verschwand.

Anschließend sprach Friedrich Adler für die ausländischen Bruderparteien. Er entließte sich dieser Aufgabe unter besonderem Hinweis auf

die Solidarität der reichsdeutschen Sozialdemokratie

und des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold mit den Opfern. In diesem Zusammenhang betonte er, daß man bei Trauerfeiern nicht allgemeinen und besonders nicht politischen Geschehnissen nachzugehen habe. Halblauter Gemurmel zeigte, daß die anwesenden Vertrauensmänner mit dieser Zurückweisung der kommunistischen Gemeinschaft einverstanden waren. Adler tröstete dann die Hinterbliebenen, von denen viele wieder und immer wieder in Weinen und Schluchzen ausbrachen, und viele wieder zur Lebnung zurückgebracht werden mußten. Am Schluß wies der Vertreter der Internationale dem Proletariat den Weg zur Befreiung vom Faschismus durch die stärkere Zusammenfassung der Kräfte zu einheitlichem Wirken.

Nun stimmten die Sänger die alte österreichische Parteihymne, das ergreifende und zugleich begeisterte „Lied der Arbeit“ an, das die Trauergemeinde halblaut mitsang. Unter den Klängen der Kapelle, die Trauermärsche spielte, begann schließlich das Abtragen der Särge zu dem etwa 11 Minuten entfernten gemeinsamen Begräbnisplatz, der die Gebeine über die Asche aller Opfer in einzelnen Gräbern umfassen wird. Jedem Sarge schlossen sich die Angehörigen an, auch viele Teilnehmer an der Trauerfeier gingen mit. An den Gräbern selbst nahmen Geistliche des betreffenden Bekenntnisses die kirchliche Einsegnung vor. Es dauerte stundenlang, bis alle Särge beigesetzt oder in das Krematorium hinübergetragen waren. Da das Trägerpersonal zahlenmäßig einer derartigen Beerdigung nicht gewachsen sein konnte. Erst als der letzte Sarg verbracht und

das letzte Weinen und Schreien

verhallt war, verließen die Trauergäste den Friedhof. Dazu gehörten aber weder die Bundesregierung, noch die Christlich-sozialistische Partei. Auch der Bundespräsident hatte keinen Platz gesichert.

Unschuldigungen gegen die Reichswehr.

Der deutsch-belgische Notenkrieg.

Die Note, die von der belgischen Regierung am Dienstagabend auf Antrag des belgischen Kriegsministers dem deutschen Gesandten in Brüssel überreicht wurde, hält die Vorwürfe, die Kriegsminister der Broqueville gegen die deutsche Reichswehr erhoben hat, aufrecht. Die Tatsache, daß die Reichswehrsoldaten für 12 Jahre angeworben werden, sei Herrn de Broqueville nicht entgangen und es hätte seine Warnungen nicht ausgesprochen, wenn die Entlassungen und Einstellungen der Reichswehr nicht das in Versailles festgesetzte Maß überschritten hätten. Die Quellen für die Behauptungen der Broquevilles seien zuverlässig und sorgfältig geprüft. Alle Nachrichten, die für die ersten Monate des Jahres 1927 nachgeprüft werden konnten, hätten in vollem Umfang die Genauigkeit der von Broqueville angeführten Zahlen bestätigt. Für die Behauptung, daß die Zahl der jährlich Entlassenen 15.000 betrage, beruft sich Herr de Broqueville auf Berichte deutscher Zeitungen über eine Reichstagsrede des Abg. Rönnbecher.

Im zweiten Teil gibt die belgische Note an, daß theoretisch ein Freiwilligenheer bei gleicher Stärke unverhältnismäßig mehr kosten müsse, als ein nach dem System der allgemeinen Wehrpflicht aufgestelltes Heer. Eine Prüfung des Militärhaushalts des Reiches genüge jedoch, um festzustellen, daß die Rüstkosten Deutschlands außer jedem Verhältnis zu den Bedürfnissen eines 100.000-Mann-Heeres stehen, das den Rüstungsbedingungen von Versailles unterworfen ist. Die Note weist besonders auf die Summe für den Unterhalt der Festungen hin, die höher als 1918 ist, während der Versailler Vertrag die Schleifung des größten Teiles der Festungen gefordert hat.

Die am Mittwoch auf diese Unschuldigungen übergebene deutsche Antwort hat folgenden Wortlaut: „Die Deutsche Regierung beehrt sich, auf das Memorandum vom 19. Juli, in dem die Königlich belgische Regierung die Stellungnahme ihres Wehrministers zu den Feststellungen des deutschen Memorandums vom 18. Juli übermittelt hat, folgendes zu erwidern:

Der Königlich belgische Herr Wehrminister glaubt zwar seine früheren Behauptungen über die Entlassungen aus der Reichswehr aufrechterhalten zu können, ist aber nicht in der Lage, den amtlichen deutschen Feststellungen, die die genauen Zahlen für die letzten Jahre anführen, irgendwelche konkreten Angaben oder Beweise entgegenzustellen. Damit erübrigt sich für die Deutsche Regierung ein weiteres sachliches Eingehen auf diesen Punkt.

Was die Aufwendungen des deutschen Reichshaushalts für militärische Zwecke anlangt, so genügt es, zu wiederholen, daß diese Aufwendungen durch den Versailler Vertrag nicht eingeschränkt werden, und daß Deutschland daher hierüber den Signatarmächten des Versailler Vertrages

keine Rechenschaft schuldig ist. Im übrigen enthalten die sachlichen Ausführungen des Grafen de Broqueville über diesen Punkt nichts, was die Darlegungen des deutschen Memorandums vom 18. Juli entkräftete.

Die Deutsche Regierung muß hiernach die Vermutung, die sie gegen das Vorgehen des Königlich belgischen Herrn Kriegsministers eingelegt hat, in vollem Umfang aufrechterhalten.“

Zum Tode des Rumänenkönigs.

Am gleichen Tage, an dem das neugewählte rumänische Parlament sich endgültig konstituierte, starb König Ferdinand. Während eine allgemeine Nachrichtensperre über Rumänien verhängt wurde, berichtete die amtliche Nachrichtenagentur von seinem plötzlichen Ende in Sinaia.

Ferdinand entstammte der Sigmaringer Linie des Hohenzollernhauses. 1865 geboren, wurde er von seinem kinderlosen Onkel Karl von Rumänien schon 1888 zum Kronprinzen ernannt. Er trat die Regierung im Oktober 1914 an, erklärte Deutschland den Krieg und wurde im Frieden von Bukarest 1918 von den deutschen Hohenzollern tief gedemütigt, bis der Sieg der Entente auch seinem Lande mächtigen Gebietsgewinn brachte: Bessarabien, Bukowina, Transilvanien und das Banat wurden von Rußland, Österreich und Ungarn losgerissen und dem Stammlande einverleibt. In sozialer Hinsicht war die Zeit seiner Regierung durch die Agrarreform bemerkenswert, die er durchführte, um seine Dynastie vor der Agrarrevolution zu retten. Das allgemeine Stimmrecht, das ebenfalls eingeführt wurde, ist nur eine Fassade, hinter der sich das feuchtschmierliche Terrorregiment der herrschenden Großgrundbesitzerklasse verbergt. Sein Name bleibt verknüpft mit furchtbarer Klassenjustiz gegen Sozialisten und Kommunisten.

Ob der Tod Ferdinands sofort ernste politische Folgen auslöst, steht noch dahin. Da er seit Jahren erkrankt war, hatte man sich auf sein Ende vorbereitet. Ein Regentratsrat ist bereits eingesetzt, der für seinen unmittelbaren Entfel die formelle Herrschaft ausüben soll. Die eigentliche Macht ausübung bleibt in der Hand der „Liberalen Partei“, also Bratianus. Schwerste Komplikationen können allerdings sofort eintreten, wenn der wegen seiner Liebesabenteuer und unaufrichtigen Verleumdungsgeschäfte Ex-Kronprinz Carol den Einfall haben sollte, Paris mit Bukarest zu tauschen. Da die Diktatur ihm mehr liegt als „unfruchtbare parlamentarische Kämpfe“, hat Bratianu zunächst einmal den Belagerungszustand erklärt: „Das Land hat Ruhe, Einigkeit und Eintracht notwendig.“

Straßenkampf und Revolution.

Die Lehren von Wien.

Von Friedrich Stampfer.

Bei den großen Demonstrationen, die die Sozialdemokratie in Wien veranstaltete, waren 500.000 Menschen und mehr auf der Straße. Am Freitag war es noch nicht der fünfzigste oder der hundertste Teil davon, der sich vor dem Parlament versammelte. Die große Mehrheit dieser wenigen Tausende verhielt sich ruhig. Einige Hunderte verübten Gewalttätigkeiten und führten im Gegen- und Zusammenstoß mit Polizeiorganen, die ihre Kopflosigkeit zur Brutalität verleitete, die Katastrophe herbei.

Das Volk von Wien war über das Urteil im Schattenborfer Prozeß aus tiefer Seele empört. Aber es war nicht das Volk von Wien, das Gebäude in Brand steckte und Schuttlente tötete.

Die Straßenkämpfe, die die Kommunisten am Tage danach fortzusetzen versuchten, wurden wieder von wenigen gegen wenige geführt. Das Volk von Wien gab durch das friedliche Mittel der Arbeitseinstellung seinen Empfindungen Ausdruck. Und darum war es im Grunde nur logisch, daß diese Arbeitseinstellung beendet wurde, als ihr Zweck, einer Massenstimmung Ausdruck zu geben, erreicht war.

Die Wiener Sozialdemokratie hat erklärt, daß sie keinen Bürgerkrieg will. Sie hat durch ihren heroischen Entschluß, den Verhaftestritt abzubringen, den Beweis dafür geliefert, daß es ihr mit dieser Erklärung ernst ist. Denn rein machtpolitisch und militärisch gesehen, ist die Wiener Organisation von allen in der Welt diejenige, die den Bürgerkrieg am wenigsten zu fürchten hat. Angesichts ihrer Stärke und ihres Verhältnisses zur Wehrmacht war die gewalttätige Eroberung der Macht für sie ein verhältnismäßig leicht zu lösendes Problem. Hätten die deutschen Rechts- und Linkspolitiker auch nur die Hälfte der Erfolgsaussichten, mit denen die Wiener Sozialdemokratie im Fall eines Waffenganges rechnen kann — sie hätten es sich nicht lange überlegt und hätten losgeschrien.

Die Wiener Genossen sind aber keine Politischen, sondern Sozialdemokraten. Sie erkennen die politische Macht mit den friedlichen Mitteln der Demokratie, nicht mit denen der blutigen Gewalt. Sie sind auch klug genug, um zu wissen, daß man noch lange nicht die wirkliche politische Macht besitzt, wenn man sich nach einer siegreichen Straßenkämpfe an die Schreibtische der Minister setzt. Wirkliche politische Macht besitzt man erst, wenn man sich auf das unerschütterliche Vertrauen einer klaren Volksmehrheit stützt und keine Eingriffe von außen zu fürchten braucht.

Dieselbe kommunistische Presse, die jeden Tag über den angeblich drohenden Angriff einer riesigen Arbeiteraktion auf Sowjetrußland schreit, beschimpft unsere österreichischen Genossen, weil sie nicht gewillt sind, in Österreich eine bolschewistische „Arbeiter- und Bauernregierung“ zu bilden. Rußland ist durch die ungeheure Ausdehnung seines Gebiets vor Angriffen geschützt. Österreich ist ein kleines Land inmitten Europas mit ungeschützten Grenzen gegen Italien, Ungarn, Jugoslawien, die Tschechoslowakei und Bayern. Welchen Sinn hätte es, wenn sich dort eine siegreiche „Revolutionspartei“ auf die Brandruinen, die der Bürgerkrieg hinterlassen hat, setzen wollte, um über ein Volk zu regieren, das in seiner Mehrheit diese Regierung noch nicht einmal will?

Singen die österreichischen Sozialdemokraten auf solche „Siege“ aus, so würden sie sich nicht lange ihrer Früchte freuen, vielmehr für die Arbeiterbewegung ganz Europas eine Katastrophe herbeiführen. Sie waren klug genug, die Gefahr zu erkennen. Sie sind nicht in den Bürgerkrieg hineingeklettert, wie die Zentralmächte 1914 in den Weltkrieg hineingeklettert sind. Für den Mut, mit dem sie sich dem reißenden Zuge einer scheinbar zwangsläufig gewordenen Entwicklung entwandten, gebührt ihnen der Dank der deutschen Sozialdemokratie und der ganzen sozialistischen Arbeiterinternationale.

Vergleichen wir das, was eine kleine Minderheit am Freitag und Sonnabend auf den Straßen Wiens verübte, mit dem dauernden und folgerichtigen Wirken der österreichischen Sozialdemokratie, so begreifen wir den Unterschied zwischen der scheinrevolutionären Geste und der Arbeit für die wirkliche soziale Revolution.

Die wirkliche soziale Revolution vollzieht sich im geistigen Aufstieg der Arbeiterklasse, in ihrer organisatorischen Erfahrung, ihrer wachsenden Fähigkeit, politische Macht im Interesse der Gesamtheit auszuüben. Sie vollzieht sich in einer Verschiebung der Machtverhältnisse zwischen den Klassen, in dem wachsenden Einfluß der organisierten Arbeitnehmer auf das Arbeitsverhältnis, in den praktischen Leistungen, die die Arbeiter dort vollbringen, wo sie an der Macht sind, in den Tatsachen, die beweisen, daß sozialistische Gemeinwirtschaft der kapitalistischen Privatwirtschaft überlegen ist. Auf diesem Gebiet hat die österreichische Sozialdemokratie als legale Beherrscherin der Stadt und des Landes Wien Vorbildliches geschaffen.

Die Wiener, die Häuser bauen, nicht die Wiener, die Häuser verbrennen, sind die wirklichen Revolutionäre.

Das Wort Wilhelm Liebknechts, daß Gewalt stets reaktionär gewesen ist, ist heute wahrer als damals, da es gesprochen wurde. Gewalt kann nur Staatsverfassungen zerbrechen, die Staatsverfassung aber, die wir jetzt haben, ist die Demokratie. An ihrer Zerstörung sind nicht die Arbeiter interessiert, sondern nur die Feinde der Arbeiterklasse.

Eine Arbeiterschaft, die aus Verzweiflung über ihr soziales Elend selber den Weg verschüttet, der aus ihm herauszuführen kann, handelt nicht revolutionär, sondern konterrevolutionär.

Es ist die Pflicht verantwortlicher Führer, sie von Verzweiflungsausbrüchen, bei denen sie selbst die Grundlagen ihres Aufstiegs zerstören könnten, mit dem Einklang ihrer ganzen Persönlichkeit abzuhalten. Jeder Fatalismus, der da spricht, der Ausbruch sei unvermeidlich, denn das Elend sei zu groß, die Empörung zu gewaltig — jeder Fatalismus

ist verberlich. Verberlich ist jede Revolutionärsphantasie, die beim Anblick brennender Häuser und erschossener Menschen in hysterischen Gefühlen schwelgt. Ehre den Toten — wir ehren sie am besten, indem wir die Lebenden vor ihrem Schicksal bewahren. Die Wiener Genossen haben es unterlassen, aus Westgegnungen Menschenleben zu opfern, und den Staat, den sie erobern wollten, in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Sie haben erreicht, daß die österreichische Partei der sozialistischen Arbeiterbewegung als Kerntruppe erhalten bleibt. Und das war in einer Situation, die sie nicht herbeigeführt, aber binnen vier Tagen gemeistert haben, das Maximum des erreichbaren Erfolges.

Immer weitere Todesopfer.

Die Gesamtzahl der Toten wurde am Mittwochabend mit 105 angegeben, man ist aber in steigenden sozialistischen Kreisen überzeugt, daß die Zahl der Toten weit höher ist und über 140 beträgt. Immer wieder werden gräßliche Verwundungen festgestellt, die durch die Verwendung von Lebnagspatronen der Polizei, bei denen der Wacker aus dem Stahlmantel hervorspringt, verursacht worden sind. Man glaubt, daß die Regierung sich scheut, die genaue Zahl der Toten bekannt zu geben, weil sie fürchtet, daß die Erregung des Volkes dadurch noch gesteigert werden könnte.

Die Gemeindeführer sind am Mittwoch dem Kommando des städtischen Branddirektors Müller unterstellt worden, um sie dadurch einer unpolitischen Persönlichkeit anzuvertrauen, an der die ganze Stadt ungeteiltes Vertrauen hat.

Unabhängigkeitsbestrebungen in Holländisch-Indien.

Neue Sturmzeichen aus Java machen es wahrscheinlich, daß auch die jetzt endlich im Volkstum in Batavia eingetragene Verfassungsreformvorlage zur Verhinderung des nationalen Unabhängigkeits verlangenden indonesischen Volkes nicht nennenswert beitragen wird, obwohl sie die auch von den gemäßigten Nationalisten als Mindestforderung bezeichnete indonesische Mehrheit bringt. So wurden am 17. d. M. unweit Buitenzorg in West geliebte Indonesen, die also nach orientalischem Brauch ihr Sterbefeld angelegt hatten, beobachtet, als sie sich nach Buitenzorg zu begeben und verschiedene Autos anhielten, um die Insassen festzustellen. Als Zeichen für einen neuen allgemeinen Aufstand soll nach einer Mitteilung das Abschließen von Feuerposten vereinbart sein. In der Tat wurden in Batavia wie in Meester Cornelis Feuerpfeile beobachtet. Hier und da wurden Verhaftungen vorgenommen.

Was aber die Situation besonders kritisch macht, ist der Umstand, daß auch das eingeborene Militär nicht mehr vollkommen zuverlässig ist. So sind in Bandung bisher 20 mechanische Soldaten verhaftet, darunter ein Unteroffizier und ein Sergeant, außerdem neun Zivilpersonen. Die Meldungen des Intendanten in Batavia sprechen natürlich von Kommunisten, während es längst Tatsache und auch wiederholt von ersten Indizien der niederländischen Sozialdemokratie festgestellt ist, daß diese Bewegungen mit wirklichem Kommunismus im allgemeinen so gut wie nichts zu tun haben und von Nationalisten ausgehen. In Bandung hatte sich eine neue Organisation gebildet, der die Verhafteten angehören und die augenscheinlich über ausreichende Geldmittel verfügt. Eine Zweiggruppe dieser Organisation war unter der Garnison in Bandung gebildet worden. Unter den größtenteils mohamedanischen Soldaten wurden die Parolen: „Frei von fremder Gewalt Herrschaft!“ und „Religionsfreiheit!“ verbreitet; hier und da wurde von Extremisten auch von einer Bundesgenossenschaft mit Russland und China gesprochen, um die heutige Gewalt zu brechen. Diese neue Organisation bezeichnete sich als „Kerban Diri“, d. h. Selbstaufopferung; sie hat sich auch bereits bis auf die Garnison von Solo im Sultanat Djokarta in Mittel-Java ausgebreitet, wo Vorsichtsmaßnahmen unbekannter Art getroffen wurden. In Bandung kam es bereits zu einem Zusammenstoß zwischen fünf eingeborenen Soldaten und einer Polizeipatrouille; einige von diesen Soldaten, die später verhaftet wurden, waren vor einem halben Jahre desertiert.

Ein allgemeines Urteil über die Vorkommnisse ist bisher nicht möglich; daß die Sache jedoch ernst ist, als wie sie ein telegraphischer Bericht des Generalgouverneurs darstellt, ergibt sich daraus, daß in Buitenzorg bei Batavia große Massen Militär und Polizei sowie selbst ein Teil der Marine zusammengezogen wurden. Auf die Dauer werden alle Palliativmaßnahmen nichts nützen, da das einmal erwachte indonesische Volk seine nationale Unabhängigkeit um jeden Preis zu erringen bestrebt ist.

Amerika klagt gegen das französische Kalifornien.

In der Klage der amerikanischen Bundesregierung gegen das deutsch-französische Kalifornien wegen Verletzung des Antitrustgesetzes reichte der Anwalt des französischen Botschafters einen Schriftsatz ein, in dem erklärt wird, der Protest gegen die französische Kalifornien sei in seiner Wirkung gegen ein befreundetes Staatsoberhaupt gerichtet und werde wahrscheinlich eine Spannung in den freundschaftlichen Beziehungen herbeiführen und sie möglicherweise verschärfen. Die amerikanische Regierung habe nicht gehandelt, als sie die Verletzung des Antitrustgesetzes, der auf diplomatischem Wege hätte behandelt werden können, durch gerichtliche Entscheidungen suchte. Die Kalifornien bezogen ihr Produkt aus dem Elsass. Sie würden unter der Leitung der französischen Regierung bewirtschaftet, in deren Besitz sich die Mehrheit der Aktien befinden. Weder der amerikanische Kongress, noch die gesetzgebende Gewalt irgend eines anderen Staates hätten alles versucht, ihre Gerichtsbarkeit mit einer Jurisdiktion auszustatten, die es dem Generalstaatsanwalt gestatte, ein befreundetes Staatsoberhaupt gegen seinen Willen vor fremde Gerichte zu stellen und ihn dort unter der Anklage ungesetzlichen Verhaltens abzuurteilen.

„Wiedergeburt“ der kommunistischen Partei.

Der endlose Kampf gegen die Opposition in Moskau.

Die „Pravda“ nimmt wiederum Gelegenheit, in einem langen Artikel gegen die innerparteiliche Opposition zu polemisieren, nachdem sie eben erst eine ganze Serie von Artikeln erschienen war, die sich besonders gegen die neueste Streitschrift der Oppositionellen, das sogenannte Dokument der Fünfein, in sehr scharfer Form gerichtet hatte. Die von der „Pravda“ jetzt neuerdings erhobenen Angriffe bringen so gut wie gar

Neue amerikanische Fliegerleistung.

In Mexiko verurteilte ein amerikanisches Bombengeschwader einen eingeborenen Tyrannen von 300 Soldaten bis auf den letzten Mann.



Die amerikanischen Flieger haben gezeigt, daß sich ihr Können nicht in leeren Redefiguren erschöpft, sondern daß sie auch praktische Arbeit für die Zivilisation vollbringen. ...

nicht-Moskauer, interessant wird aber der polemische Artikel durch Zitate aus den Programmen und „Plattformen“ der Opposition, die deutlich zeigen, wie sich die Gegenkräfte immer mehr verschärfen. Nach der Darlegung der „Pravda“ stellt die Opposition folgende Forderungen auf: Die kommunistische Partei habe aufgehört, eine proletarische Partei zu sein. Unter dem Druck kleinbürgerlicher Elemente werde sie in der inneren Politik „falsch“ (von dem Wort „falsch“, d. h. Großbauer, abgeleitet), in der auswärtigen Politik schwankend und opportunistisch. Der Bürokratismus dürfe gar nicht als eine Krankheit des verenden proletarischen Staatswesens angesehen werden, vielmehr bilde er ein Grundprinzip der Partei, wie sie heute ist. Die Kommunisten sei bereits nicht mehr die Internationale der kommunistischen Parteien, sondern „nur noch ein geborgenes Werkzeug der Stalin-Gruppe.“ Ja, die Opposition ist sogar soweit gegangen, die ganze Diktatur des Proletariats als eine bloße Fiktion zu bezeichnen. Infolgedessen wird immer lauter die Forderung erhoben, eine „Wiedergeburt“ der K. P. in die Wege zu leiten. Gegen diese Thesen der Opposition reagiert die „Pravda“ aber nur mit den bekannten Klagen über Abweichen vom Lenin-Wege usw.

Ueberall Militär diktatur in China.

Wie aus den letzten in London eingetroffenen chinesischen Meldungen hervorgeht, kommt die Uebernahme der Macht in Sankai durch den General Gahdian einem Staatsstreich gleich, der eine völlige Veränderung der Politik Sankais in militärischem und arbeitserkennlichem Sinne darstellt. General Gahdian hat nicht nur eine Reihe von Kommunistenführern, Gewerkschaftsführern und Streikposten verhaften lassen, sondern auch jede gewerkschaftliche Betätigung stillgelegt. Im übrigen wird gemeldet, daß Gahdian bereits Verhandlungen mit der in der Person des Generals Tschangtschaisch verführten Regierung von Nanking begonnen hat.

Wie am Mittwoch bekannt wurde, handelt es sich bei den in Sankai verhafteten sechs Kommunisten um frühere russische Berater der Sankai-Regierung. Der russische Berater Borobin soll sich in Sankai verborgen halten.

Detective hinter Abgeordneten.

Der Pariser Kassationshof hat die Berufung der kommunistischen Abgeordneten Duclos, Marty und Vallant Conturier, gegen die wegen Aufreizung von Militärpersonen zum Ungehorsam verhängten Gefängnisstrafen abgelehnt. Die Abgeordneten werden deshalb sofort ihre Strafen antreten müssen.

Der Abgeordnete Marty ist gestern im Kammerpräsidium erschienen, um dagegen zu protestieren, daß seit 48 Stunden die Detectives ihn nicht aus den Augen ließen. Während er im Kammerpräsidium weilte, warteten diese Detectives vor dem Gebäude. — Nach einem Morgenblatt ist Marty, seit er das Kammergebäude verließ, unauffindbar.

Ein zweites Opfer von Arendorf. Der bei dem Zusammenstoß in Arendorf schwer verletzte Richard Wollant, der am vergangenen Montag operiert werden mußte, ist an Herzschwäche und Wundstarrkrampf verstorben.

Aus Anlaß des zweiten Opfers, daß die Bluttat von Arendorf am Mittwoch noch nachträglich gefordert hat, schreibt der „Vorwärts“: „Der Stahlhelmer von Arendorf hat also ein zweites Menschenleben auf dem Gewissen. Der Untersuchungsrichter in Frankfurt ist von seinen sämtlichen Dienstverpflichtungen dispensiert, um sich der Untersuchung des Mordes von Arendorf widmen zu können. Aber, obwohl Wochen ins Land gegangen sind, hört man nichts mehr von dem Stand der Untersuchung. Darf man angesichts des neuen Stahlhelmschiffes fragen, wann endlich hier dem Recht Genüge geschieht wird?“

Abklärung der Pakoja zwischen England und Deutschland. Chamberlain teilte mit, daß gegenwärtig mit Deutschland Verhandlungen wegen Abklärung der Visa für den Reiseverkehr zwischen Deutschland und England im Gange sind.

Die Tagesproduktion an polnischem Rohaphtha in der letzten Zeit betrug durchschnittlich 163 Waggons zu 10 Tonnen. Der Preis für Rohaphtha stellte sich auf 24,6 Dollars pro Tonne. Die Arbeitslöhne in der Raphthaindustrie sind im Mai um 8,3 Prozent gestiegen.

Abend in Genoa.

Von Richard Queisenbeck.

Die Passagiere standen an der Reeling und freuten sich auf die kleine Senation. Sie sind dankbar für jede Abwechslung, denn sie langweilen sich redlich. Einige sehe ich, wie sie noch schnell in die Kabine hinabspringen, um den Rodak zu holen.

Der erste Offizier brüllt von der Brücke herab, das Boot wird ausgeglichen und in die Höhe des Betriebsbedarfs gebracht, dann flüchtet ich hinein. Hinter mir folgt der Zollmeister, der mir gestern Holz erzählt hat, daß er fast 200 Pfund nur noch 200 wiege. Er hält seine Papiere fest umfranst wie eine Mutter ihr Kind, sein Gesicht soll Gleichmut und Tapferkeit zeigen, aber man sieht ihm den Kummer an. Er murmelt zwischen den Zähnen: „Dieser verfluchte Ritus — warum können sie nicht an Bord kommen?“

Wir sitzen uns im schwappenden Boot gegenüber und sehen uns an, er hält immer seine Papiere fest umklammert auf dem Schoß. Ich lächle, denn ich würde nicht, was ich sonst tun sollte.

Einige Kommandomorte, das Boot geht langsam zu Wasser, die Klappungen einiger hundert photographischer Apparate sind auf uns gerichtet.

Wir platzen auf Wasser, der Zollmeister flucht, ich verjage den Spritzen auszuweichen, die ins Boot hineinschlagen. Dann, kaum, daß wir vom Schiff abgehoben sind und die Matrosen die Ruder auszuweichen, hat uns der Schlepper beim Ziehen. Wir fangen die Trosse auf und werden gezogen, erleichtert glücken sich alle Gesichter. Jetzt kommt der elegante Teil unseres Abenteuers. Hinter uns zieht ein heller Streifen Kielwasser, in einem Augenblick haben wir uns hinter Reiter vom Dampfer entfernt, der schwermütig dahliegt, aus allen Schornsteinen qualmt und wartet.

Wir fahren zwischen Dampfern, Schleppern und Barkassen, bald rechts, bald links abbiegend zum Hafenbühl und geben unsere Papiere ab. Das Italienisch des Zollmeisters, der mir erzählt hatte, Genoa sei seine zweite Heimat, ist holperig und schlecht, der Mann hinter dem Schalterfenster sieht uns etwas mißfällig wohlwollend an. Dann werden mir einige Herren, deren Eleganz mir auffällt, die Hand. Die Formalitäten sind erledigt, wir stehen an der Pier und warten darauf, daß unser Dampfer langsam heran kommt.

Wie ich ihn ankommen sehe, habe ich das Gefühl, daß meine Zugehörigkeit zu ihm eine sehr lockere ist. Ganz anders als beim Zollmeister, der jede Bewegung des Schiffes beobachtet, als näherte sich seine Frau. Er weiß immer genau, was kommen wird, er spricht von dem Schiff wie von einem Jagdbekannten.

Mich ergreift ein Gefühl des Misguntes. Mehr als dem Schiff gehörte ich eigentlich dem Land, das wir auf vierundzwanzig Stunden angelaufen haben.

Seit meiner Jugend, dachte ich, habe ich mich immer nach Italien gesehnt. Nach Italien machte ich meine ersten Entdeckungsfahrten. Ich fuhr mit einem Freund, der nun schon lange tot ist, ich fuhr mit einer Frau, die ich sehr liebe, Italien hat viele Erinnerungen für mich, die sich nicht in zwei Seiten zusammenfassen lassen.

Hier, in einer italienischen Stadt haben die Menschen, die Gärten und Geschäfte, die kleinen Wirtschaften und Weinstöcke etwas, das mich heimlich berührt.

Wenn ich die ersten Schritte und ihre feierlichen Dreimäcker sehe, fällt mir meine erste Reise nach Venedig ein, ich war ein junger Student.

Im Zuge hatten wir zwei Mädchen kennen gelernt, wir fuhren mit ihnen durch abgelegene Kanäle und küßten uns. Ich sehe die Blide der Gondolieri.

Eines Nachts kannte ich auf der Piazza San Marco einen Hund. Wir gaben ihm ein Sprüchlein zu trinken und nannten ihn Garibaldi.

Der Abend berührt fast die Straßen, die Hauswinkel sind schon ganz dunkel, am Hafen entlang leuchtet eine Kette bunter Lichter.

In einem kleinen Chong wechelte ich mein Geld, passe wie ein Hund an, habe aber noch nach einer Stunde das Gefühl, um zehn Lire betrogen worden zu sein.

Ich weiß, daß ich nicht betrogen worden bin, ich weiß, daß dieselbe Einbildung morgen alle Vergnügungsreisenden aus Halle und Magdeburg zu falschen Urteilen, mißgünstigen Erzählungen und Schimpftiraden veranlassen wird. Ich wundere mich über mich selbst — wie wenig kann man sich trotz aller Anstrengung von seinem Urgrund entfernen.

Ich bin an einer Straßenbahnhaltestelle angekommen, warde eine Weile, sehe rangierenden Wagen zu und sehe mich irgendwo hinein.

Der Wagen ist voll von Menschen, die miteinander sprechen, mit sich zu tun haben, erfüllt sind von kleinen Abhängen und Wünschen. Ich verstehe die Sprache so weit, um das Alltägliche aller dieser Beziehungen bald erfasst zu haben.

Ich bin isoliert in dem Wagen, das Gefühl der Nähe, das ich hatte, als ich den Boden der Stadt betrat, ist wieder einem Gefühl der Heimlichkeit gewichen. Ich bin ziellos, ich habe nicht den und den Freund treffen, ich habe nichts zu befehlen, ich könnte gleich wieder aus dem Schiff zurückgehen und mich mit meinen Redenbürgern herumzergänzen. Die Menschen hier sehen ganz in ihrer Alltäglichkeit aus, sie sprechen von Alltäglichkeit, ihre Sprache, ihr Temperament beruht auf dem Boden.

Zwei alte Männer sprechen irgend etwas von Geschäften, dann holt einer, der eine kleine Brille aufhat, eine Dose aus der Rocktasche und nimmt eine Zigarette. An und für sich eine ungewöhnliche Sache im zwanzigsten Jahrhundert. In Neuport unmöglich.

Nun aber kommt der Clou. Der Mann bietet erst seinem

Nachbar den Tabak an und dann einer fremden Frau, die ihm gegenübersteht.

„Ich zittere, was die Frau tun wird. Wird sie empört aufsteigen?“

„Mein Herr — was erlauben Sie sich? Schnupstafel?“ Es geschieht nichts aufregendes, die Frau, eine einfache Frau ohne Hut und besondere Ehrgeiz, nimmt sachlich den Schnupstafel und dankt. Die Männer sprechen weiter, als wenn nichts geschehen wäre.

Ich beobachte die Frau noch eine ganze Zeit, sie hält den Tabak zwischen zwei Fingern und ihrem Schoß und weilt nicht, ob sie ihn zur Nase führen soll. Höflichkeit hält sie davon ab, etwas zu tun, was die Aufmerksamkeit der Männer von Neuem erregen könnte. Schließlich, nach längerer Zeit, läßt sie den Tabak vorsichtig zwischen den Fingern auf den Boden des Wagens rieseln.

Ich atme auf, jetzt kann nichts mehr passieren, allen Teilen ist geholfen.

Ich bilde mir ein, kein romantischer Mensch zu sein, die Lebensart einer so einfachen Frau ist faszinierend. Schließlich kommen wir auf der Piazza de Ferrari an. Es ist gegen 10 Uhr abends, eine typische italienische Sommernacht, obwohl der Kalender erst April zeigt.

Auf der Piazza steht, umgeben von einer großen Menschenmenge ein Mann, der, wie ein Schild auf seiner Brust angeht, einen Hund verkaufen möchte.

„Si vende cane di lupo.“ Nach einer Weile erst sehe ich den Hund, einen armelig aussehenden deutschen Schäferhund neben ihm. Die Menge steht und steht abwechselnd den Hund an und den Mann, der den Hund verkaufen will.

Der Hund scheint ungewöhnlich zu sein, der Mann macht den Eindruck eines abgerissenen, verhungerten Menschen. Wenn eine elegante Dame hier kände, einen Bologneser auf dem Arm hätte und durch ein Schild angeht, daß sie ihn verkaufen will, würde man vielleicht nicht stehen bleiben.

Wir warten auf das, was kommt, schließlich ist ein Schuhmann aufmerksam geworden, ein wohlgenährter, selbstbewußter Mann, der seine Paragrafen genau im Kopf hat.

Es kommt das, was kommen muß, der Schuhmann spricht mit dem Abgerissenen ohne Erregung. Der Fall ist nicht wichtig genug, daß er sich deswegen aufregen könnte. Ich sehe nur, wie der Abgerissene den Schuhmann aus großen, lebenden Augen ansieht. Schließlich faßt der Selbstbewußte den Arm des Abgerissenen am Arm, der Hund trotzt an einer Leine hinterher. Polizeibüro.

Eine Frau sagt, was wir alle denken „Er wird ihn gestohlen haben.“

Aber wenn er ihn gestohlen hat, warum stellt er sich dann mit ihm auf einen belebten Platz? Er muß doch wissen, daß die Aufmerksamkeit der Polizei erregt. Es gibt Fälle, wo gestohlene Hunde in irgend einem Patienten ihren alten Herrn erkennen. Das hätte er fürchten müssen.

Fürsorge für Alkoholranke.

Was die Erfahrung lehrt. — Der Abschluß der Guttemplerlagung.

Als Abschluß der Guttemplerlagung in Danzig fand noch eine Konferenz statt, die sich mit der Fürsorge für Alkoholranke beschäftigte. Der neue Vorsitzende, Herr Dr. Sireder, teilte einiges aus der Arbeit des Ordens an Alkoholgefährdeten und Alkoholranken mit. Eine Rundfrage, die erst ein Drittel aller Fragen beantwortet hat, hat ergeben, daß 75 Prozent aller Vorgen systematische Trübsinnarbeit treiben. In diesen Vorgen sind 1258 Helfer tätig, die im letzten Jahre 47 818 Gefährdete behandelt haben, davon sind 82 738 dem Orden zugeführt. Die Berechnung der Berliner Beratungsstelle für Alkoholranke hat ergeben, daß jeder Alkoholranke dem Staate rund 8000 Mark kostet; der Stadt Berlin hat die Arbeit der Guttempler rund 1 860 000 Mark erspart, abgesehen von den ideellen Werten.

Herr Theuermeister-Weissenfels, der Degernent für die Arbeit an den Alkoholranken und -gefährdeten im Guttemplerorden, bezeichnete als Hauptaufgaben, dahin zu wirken, daß die Alkoholranken als Kranke angesehen werden müssen und daß ihre Heilung ebenso allgemeine Pflicht ist wie die anderer Krankheiten. Ferner ist nötig, daß auch bei dieser Krankheit sich der Grundsatz durchsetzt, daß Vorgesetzten besser als Helfen ist.

Als erster Redner nahm dann Herr Weicker-Weissenfels, psychopathischer Berater des Hermann-Blume-Hauses, das Wort zu dem Thema:

„Methodische Grundlagen der Fürsorgebehandlungen.“

Der Redner streifte zunächst die verschiedenen Systeme der Alkoholrankenbehandlung. Im Grunde gibt es so viele Methoden, wie es Menschen gibt. Die religiös-sittliche Methode wirkt nur, wenn der Kranke für sie empfänglich ist, was durchaus nicht immer der Fall ist. Die andere Möglichkeit, den Menschen durch Hinweis auf seine Verantwortung und seine Pflichten zur Einsicht zu bringen, ist angesichts der Macht der Rauschsucht wenig psychologisch und darum nicht erfolgreich. Ebenso wenig ist die Methode, die mittels Hypnose und Suggestion arbeitet, wenig erfolgreich. Die jüngste, erfolgversprechende Behandlungsart ist die der Individualpsychologie. Sie setzt die Erkenntnis voraus, daß die Alkoholkrankheit keine Krankheit an sich ist, sondern ein Symptom, eine Ursache oder eine Folgeerkrankung ist. Es gilt die Ursache des Rausches zu erforschen, die entweder in seelischer oder geistlicher Niederklagenheit oder in dem Bestreben, das Lustgefühl zu steigern, zu suchen ist. Beiden Erscheinungen gemeinsam ist das Gefühl der Unsicherheit, das als erstes überwunden werden muß. Einige Beispiele aus der praktischen Arbeit erläuterten die arbeitsfähigen Anführerinnen, die als erkrankte Frauen fanden.

Als nächster sprach Herr von Döhning, Leiter der Heilstätte „Seefrieden“ bei Dresden über Heilstättenbehandlung. Nachdem der Redner den Unterschied zwischen der Auffassung einer älteren Zeit, in der der Alkoholranke als ein entstellter Mensch aufzufassen wurde und der neuen Erkenntnis, die die Trunksucht als schwere Krankheit aufsaßt, dargestellt hatte, sprach er über die eigentliche Heilstättenbehandlung.

Die Trunksucht ist eine Erkrankung an Herz, Seele und Geist.

Sie bedarf der Behandlung durch einen Psychiater, die wenigstens 6 Wochen dauern muß. Willenserneuerung, Willensbildung und Willensschulung sind die höchsten Ziele der Heilstättenbehandlung. Sie werden erreicht durch Weitung der Naturerfahrungen — Vorne der Heilstätten, durch strenge Arbeit, Gymnastik und Sport, durch Unterricht in der Alkoholfrage und nicht zuletzt durch liebevolle Pflege in der Anstalt. Bleibt die Heilstätte nach der Behandlung noch mit der Familie des Erkrankten in Verbindung, schließt sich der Heilstätte einer entlassenen Kranken an, so ist bei einem großen Prozentsatz von Kranken die schwierige Anstaltsbehandlung von Erfolg gekrönt.

Nach einer recht regen Ansprache wurden zwei Entschlüsse angenommen. Die erste forderte von dem

Ober hat er es darauf an, auf diese Weise verhaftet zu werden, weil er Hunger hat?

Von einer Hauswand steht mich mit den zwingenden Augen eines Napoleon Mustos an.

Aber die Augen sind rekonstruiert.

Es ist und bleibt alles rekonstruiert, die Menschen haben sich nicht geändert.

Ich nehme meine Tramway und fahre zum Hafen zurück. Irrendwo dort im Dunkel muß mein Dampfer liegen.

Ehrgänge für Max Liebermann.

Gefährte und Glückwünsche. — Ehrenbürger von Berlin.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst meldet, überbrachte Mittwoch nachmittag der preussische Minister für Wissenschaft und Volksbildung, Prof. Dr. Beder, begleitet von dem Direktor der Berliner Staatlichen Museen, Professor Max Liebermann die Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag. Er überreichte ihm im Namen des preussischen Staatsministers die vom preussischen Staat wieder neu gekaufte Goldene Staatsmedaille und außerdem als Ausdruck der Glückwünsche seines Ministeriums einen silbernen Kasten, wo der preussische Adler in Stahl aufgebracht ist, und der auf der Innenseite des Deckels eine Widmung des Ministers trägt. Der Kasten enthält die Photographien der gegenwärtig in der Akademie der Künste in der Liebermann-Ausstellung gezeigten 100 Gemälde des Künstlers.

Der preussische Ministerpräsident sandte dem Künstler ein herzliches Glückwunschtelegramm. Ebenso haben der Reichspräsident und Reichskanzler Dr. Marx an Professor Liebermann Telegramme mit den herzlichsten Glückwünschen geschickt. Der dem Präsidenten der Akademie der bildenden Künste Prof. Max Liebermann verliehene Ehrenschild des Reiches nebst Glückwunschschreiben des Herrn Reichspräsidenten ist dem Jubilar Mittwoch durch den Reichsminister des Innern Dr. v. Reubell überbracht worden.

Überbürgermeister Böhm überbrachte Professor Dr. Max Liebermann in dessen Wohnung die Glückwünsche der Stadt Berlin zum 80. Geburtstag des Künstlers und teilte diesem offiziell mit, daß er zum Ehrenbürger der Stadt Berlin ernannt worden sei.

Käte-Kollwitz-Fest am Schmielowsee. Im Hause Max Immanuel brachte der Gesangsverein „Eintracht“ in Copvuh, der von der Anwesenheit der Käte Kollwitz Kenntnis erhalten hatte, der Künstlerin ein nachträgliches Geburtstagsfest. Diese spontane, aus der unmittelbaren Überzeugung des Volkes kommende Feiertag in der idyllisch gelegenen Bucht des Schmielowsees war für alle Beteiligten ein unvergeßliches Erlebnis. Obzügler, Eisenbahnarbeiter und Dris-

deutschen Reichstag mehr Mittel zur Heilung Alkoholranke, während die zweite, die sinngemäß auch für Danzig gilt, lautete:

„Die auf der ersten Tagung der Reichsstelle des Deutschen Guttemplerordens (D.G.T.) für Alkoholranke und Gefährdete zahlreich versammelten Vertreter von Wohlfahrtsbehörden und Guttemplerfürsorgern bitten die Fraktionen des Reichstages, bei den Beratungen des Schankstättengesetzes unter allen Umständen ihrer vorwegenden Wirkung wegen die Bestimmung einzufügen, daß Trinkschulden nicht einlagbar sind.“

Er wollte alle einheitlich kleiden.

Der Einfall eines merkwürdigen Ranzes. — Vor dem Strafgericht.

Vor dem Schöffengericht stand ein eigenartiger Mann, der Kaufmann Jakob E. aus Wobau, jetzt in Danzig. Er verbüßt eine Strafe und wurde aus dem Gefängnis vorgeführt. Er ist keineswegs ein Verbrecher und doch ist er wiederholt mit den Gerichten in Konflikt gekommen. Er hat große Pläne; doch zu seinem Leidwesen wird ihm vor Gericht nicht gestattet, sie öffentlich zu entwickeln. So will er die Männer Deutschlands einheitlich kleiden, weil dadurch große Ersparnisse gemacht werden könnten. Rationalisierung auch auf diesem Gebiete. Er sucht 1 bis 2 Millionen Mark Kapital und sein Plan würde dann durchgeführt. Er beklagt sich, daß man ihm dabei nicht helfen will. Das Gericht werde ihn wieder einsperren und dann könne er nichts durchführen. Der Richter macht ihm darauf aufmerksam, daß es sich hier zunächst einmal um die Erledigung von 4 Betrugsfällen handelt, wegen denen er angeklagt ist. Er hat sich Karten drucken lassen mit der Firma „Sächsisches Engras-Warenlager“ usw. in Elbing.

Da man seiner Elbinger Firma wenig Vertrauen entgegenbrachte, zog er nach Danzig. Da seine Firma an Vermögen nur diese Karten hatte, nahm er die ganze Firma mit. In Danzig wurde das Wort Elbing durchstrichen und durch Danzig ersetzt. Eine Wohnung und Geschäftsräume brauchte er nicht anzugeben.

Als Ersatz erfand er das Postkloßschaf 117.

Seine Firma bestand also aus den Firmenkarten, dem Postkloßschaf und seiner Person. Die Firma wandte sich nun durch die Firmenkarten an die Fabrikanten Deutschlands und ließ sich Waren schicken, deren Bezahlung Herr E. in seinen Plan leider nicht aufgenommen hatte. Das war ein Kalkulationsfehler.

Es wurden die Reklamationen verlesen. Eine Krawattenfabrik in Deutschland fiel mit 800 Mark hinein. Eine andere Fabrik hatte bereits nach Elbing 19 Mark verloren. Eine Fabrik in Mähren lieferte Waren, ohne Bezahlung zu erhalten. In Elbing bestellte der Angeklagte für 800 Mark Fußbälle und Sportartikel. Das Postkloßschaf erweckte aber Bedenken, denn eine ehrliche Firma kann offen Strafe und Nummer angeben und braucht mit der Welt nicht über das Postkloßschaf zu verfahren. Die Firma schickte deshalb nur 10 v. H. der bestellten Waren. Die Bezahlung blieb natürlich aus. Die Elbinger Firma ersuhr dann, daß selbst die Polizei in Danzig sich bei ihm bemüht, über das Postkloßschaf 117 bis zu dem Sächsischen Engras-Warenlager voranzutreiben, was sehr schwierig war.

Der Verkaufsausfall des Angeklagten war einer Prüfung unterworfen worden. Der Sachverständige, Dr. von Holt, befandete, daß der Angeklagte immer vorher antwortet. Dabei braucht sein Gedächtnis noch keineswegs schlecht zu sein, aber er kann sich nicht sofort entsinnen.

Straftaten zu begeben, ist eigentlich nicht seine Absicht.

aber er wird sie immer wiederholen. Er ist zwar im Sinne des § 51 St.G.B. nicht geisteskrank, aber die Gesellschaft mußte vor seinen Straftaten geschützt werden. Er gehörte in die Verwahranstalt, die aber das alte St.G.B. noch nicht kennt.

Der Verteidiger wies darauf hin, daß der Angeklagte von seiner Mollität überzeugt ist. Der Staatsanwalt beantragte 9 Monate Gefängnis. Das Gericht trug dem Verkaufsausfall des Angeklagten Rechnung, der kritisch sei, und verurteilte ihn nur zu 6 Wochen Gefängnis wegen verurteilten und nachgelassenen Betruges.

Kinder brachten von allen Seiten Blumen und Früchte. Und Max Immanuel feierte die große Kunst der sechzigjährigen Käte Kollwitz.

Wertvolle Ausgrabungen in Elba. Bei den Restaurierungsarbeiten, die an einem der Türme des alten Schlosses in Elba (Polen) durchgeführt werden, entdeckten spielende Kinder eine Kiste mit einer größeren Anzahl alter Geldmünzen. Die kleinen Kinder begannen, ohne den Wert der Münzen zu ahnen, einen schamhaften Handel damit, indem sie das Silber zu 2 Hlotn verkauften. Die Polizei konnte den Kindern nur noch einen kleinen Teil der Münzen wieder abnehmen. Man fand darunter Silbermünzen aus der Zeit Jan Sobieski, Jan Kasimir, Friedrich Wilhelm IV. usw. sowie sehr wertvolle Geldmünzen aus der Kreuzritter- und Türkenzeit. Da neuerdings an der gleichen Stelle ein unterirdisches Gewölbe entdeckt worden ist, wo man neue Schätze vermutet, wurden die Bauarbeiten zunächst eingestellt.

Dichtergehalt pränumerando. Dänemark ist bekanntlich das Land der klassischen Dichtergehälter. Es sind keine Ministergehalte, aber noch so klein, sind sie doch eine gesicherte Beihilfe. Besonders anzuerkennen ist, daß sich das Finanzministerium nicht nur der arbeitslosen Verfasser, sondern auch Anhänger annimmt. Und jetzt ist ein junger Student auf die Liste der Dichtergehaltsempfänger gesetzt worden, der überhaupt noch kein Buch geschrieben hat. Die Begründung macht dem literarischen Finanzkomitee Ehre: der junge Mann hat in Zeitungen und Zeitschriften Dinge beschrieben, die Hoffnung wecken und also eine Unterstützung berechtigt erscheinen lassen. Wie viele Regierungen könnten hier eine Kleinigkeit lernen.

Das Defizit der städtischen Theater in Warschau. Die Unterbilanz der städtischen Theater in Warschau erreichte in der letzten Saison 2 200 000 Hlotn. Im Vergleich zur vorjährigen Saison ist das Defizit um die Hälfte niedriger. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß allein 800 000 Hlotn jährlich für Schauspielergehälter verausgabt werden.

Abien-Jubiläum in Stien. Die Geburtsstadt Abiens Stien, beabsichtigt im nächsten Frühjahr am 100. Geburtstag des Dichters eine Abien-Ausstellung im städtischen Museum zu veranstalten. Ferner soll eine umfangreiche Abien-Gedichtsammlung herausgegeben werden, die u. a. Reaktionen aus der zeitigen Werkstatt Abiens bringen soll.

Böllwin als Dürer-Festredner. Geheimrat Professor Heinrich Böllwin, der jetzt in Basel lehrt, hat sich bereit erklärt, den Wunsch des Nürnberger Stadtrates zu erfüllen, die Festrede des Dürer-Jahres 1928 über „Dürers Kunst“ zu halten. Diese Festrede des Dürer-Gedächtnisses wird im Mittelpunkt der Feierlichkeiten stehen, die am Dürers 400. Todestag, am 6. April 1928, beginnen werden.



Programm am Freitag.

10: Märchenstunde: Elsa Empacher. Goldhähnen und Goldsternchen (Hilf. Märchen) von Karl Plenzel. — 10:30: Danzauer Sängerkreis: Sängerkreis: Vortrag von Frau Dr. Meyer-Franke. — 17-19: Danziger Darbietung: Übertragung des Konzertes aus Joppat, ausgeführt von der Kapelle der Schutzpolizei unter Leitung von Obermusikmeister Sieber. — 18:30: Ergebnisse in Australien. Vortragsabend von Rudolf Große. — 19: Gelbentwerfungen und ihre sozialpolitischen Auswirkungen. (1. Vortrag.) Vortragsabend Dr. Eppich. — 19:30: Das Silbeprobem und seine Bedeutung für die Landwirtschaft. (1. Teil.) Vortrag von Dr. Bernice. — 20:10: Sonaten-Abend für Klavier und Violine. Klavier: Dr. Sally Cohn. Violine: Georg Beerwald. Tercetto Violon: Zweite Sonate für Klavier und Violine. 1. Molto tranquillo, un poco più andante, poco con moto, assai deciso, tempo secondo, tempo primo. attacca: 2. Presto. attacca: 3. Andante più tosto grave. attacca: 4. Andante con moto (J. S. Bachs Choralgefang „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen, wenn ich in deiner Liebe ruh“). — 21-22: Danziger Darbietung: Landsknechtszeit in Wort und Musik. (Gesänge: Max Begemann (Bariton), am Grottrian-Schneeweg-Fischel: Otto Selberg. Einleitende und verbindende Worte: Erich Kuschewitz. Der Landsknecht unter Georg von Frundsberg. Ein Zirkus von 12 Liedern von Hoffmann v. Fallersleben, vertont von Leopold Lenz. — Musikstücke: Wetterbericht. Tagesneuigkeiten. Besprechung des nächsten Wochenprogramms in Esperanto. — 22 bis 23:30: Danziger Darbietung: Tanzmusik, ausgeführt von der Kapelle Roschmid-Salzberg.

Sie bekommt ihre Villa.

Wie die städtischen Zuschüsse verbraucht werden.

Der Fall der Frau von Korbsleisch, der hier vor kurzem aufgeführt wurde, geht seinem Abschluß entgegen. Sie will sich bekanntlich eine Villa bauen, und zwar mit Hilfe eines städtischen Zuschusses. Um die Sache etwas zu verschleiern, hatte die bürgerliche Mehrheit im Bauausschuß beschlossen, der Antragstellerin aufzugeben, für die oberen Räume einen besonderen Zugang zu schaffen.

Dieser Aufgabe ist der Architekt jetzt rechnungsmäßig nachgekommen und lag gestern erneut im Bauausschuß der Antrag auf Baugeldzuschuß an die deutsch-nationale Stadtverordnetenversammlung. Wurden in der vorigen Sitzung noch Bedenken laut, so wurde gestern der Antrag mit Schwellen umhüllt. Nur die „Volkstimme“ machte etwas herhalten. Man wunderte sich, wie diese über die Verhandlungen des Bauausschusses schreiben könne, die Sitzungen seien doch vertraulich. Das könnte natürlich der Gesellschaft passen. Wir werden immer da eingreifen, wo wir es im Interesse der Allgemeinheit für notwendig halten.

Der Bauausschuß bewilligte dann die 11 000 Gulden. Jeder sich die deutsch-nationale Gesellschaft mit guten und billigen Wohnungen versorgt hat, um so eher wird sie die freie Wohnungswirtschaft einführen, d. h. für die große Masse der Bevölkerung Steigerung der Mieten ins Unerträgliche. Die erwerbstätige Bevölkerung muß jetzt von ihren geringen Löhnen, die ihr sehr schwer fallende Wohnungsbauabgabe tragen, damit bestehende Personen zu Mieten kommen. In diesem Sinne ist der gestern gefasste Beschluß ein Skandal. Die Wohnungsbauabgabe soll dazu dienen, um für die minderbemittelte Bevölkerung Wohnungen schaffen zu können. Wenn so, wie im vorliegenden Falle, verfahren wird, verdrängt man diesen Zweck in das Gegenteil.

Besonders schlimm wird diese Ungleichheit dadurch, daß Frau v. Korbsleisch alleinlebend ohne Familie ist, daß also für eine Einzelperson mit Unterstützung aus Allgemeinmitteln eine überhöhte Wohnungsbauabgabe geschaffen wird. Bisher galt der Bauzuschuß nur für Familien. Diese Tatsache erhöht am deutlichsten, wie sehr hier zu Gunsten der deutsch-nationalen Frauenführerin verfahren worden ist. Im übrigen verfügte die Frau Stadtverordnete bisher bereits über eine 6-Zimmer-Wohnung.

Die Förderung des Danzig-russischen Handels.

Eine Danziger Delegation bei Minister Strasburger.

Gestern Abend empfing der diplomatische Vertreter der Republik Polen in Danzig, Minister Strasburger, eine zahlreiche Gruppe von hervorragenden Vertretern des Danziger Handels, der Finanz und der Industrie, um die die Freie Stadt interessierenden Wirtschaftspragen, insbesondere diejenigen Fragen zu erörtern, die im Zusammenhang stehen mit der Auslandsfahrt der Danziger Kaufleute. Die Vertreter des Danziger Wirtschaftslebens, Prof. Nog, Tschelomski, Karolus und andere unterbreiteten eine Reihe von Wünschen betr. die Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen Danzigs mit Polen und Rußland. Minister Strasburger sagte zu, die Forderungen des Danziger Handels der polnischen Regierung vorzulegen und betonte hierbei die Notwendigkeit einer Verständigung der polnischen Regierung mit dem Senat der Freien Stadt Danzig und der russischen Regierung.

Wahlgeldes Brand. ... Jahre alte Kaufmännische Franz G. aus Danzig fuhr gestern Abend gegen 8 Uhr neben einem Auto in rasender Fahrt auf der Altpfahnbahn der Großen Allee. In der Sporthalle stand ein zweiter Kraftwagen, wodurch die Fahrbahn beengt wurde. Der unternehmungslustige Radfahrer versuchte nun vor dem fahrenden Auto den stehenden Kraftwagen zu überholen, was jedoch nicht gelang. Um sich vor dem folgenden Auto zu retten, fuhr nun der Radfahrer mit voller Wucht auf den stehenden Kraftwagen, dem durch den Zusammenprall Scheiben zertrümmert wurden. Das Fahrrad ging natürlich ebenfalls zu Bruch. Der junge Mann kam jedoch mit einigen leichten Verletzungen davon.

Handtaschenraub im Joppoter Nordpark. Gestern, abends gegen 11 1/2 Uhr, wurde im Joppoter Nordpark in Höhe des Menzelsbades einer Dame die Handtasche entrisen. Der Uebelthäter, ein etwa 20-jähriger Mann, flüchtete mit seiner Beute, wurde aber von einem Begleiter der Uebelthäter verfolgt. Auf der Flucht ließ der Verhaftete die Handtasche fallen, ohne sich den Fallst angeeignet zu haben. Er verschwand alsdann unerkannt im Dunkel. Auch der alsbald herbeigerufenen Polizei gelang es nicht, den Täter zu ermitteln. Zur Zeit ist die Kriminalpolizei auf der Suche nach dem Handtaschenräuber.

Zum Messer geritten. In der Großen Dehmungengasse gerieten Dienstag spät abends der 22-jährige alte Bootsbauer Bruno B. und der 20-jährige Arbeiter Gustav H. aneinander. Dabei spielte auch wieder das leibige Messer eine Rolle, beide wurden verletzt. H. erlitt schwerere Verletzungen. Er erhielt mehrere schwere Messerstiche in den Kopf und ins Gesicht. Sein Gegner zog sich einen Schnitt über die Stirn zu. H. mußte in das städtische Krankenhaus gebracht werden.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den hiesigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooker; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

einem Passanten ihren alten Herrn erkennen. Das hatte er
fürchten müssen.

Versammlungs-Anzeiger

SPD. Zappot. Donnerstag, den 21. Juli, abends 7 1/2 Uhr, im Kaiserhof: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Abg. Gen. Werner; 2. Wahl eines Parteiausgleichsmitgliedes; 3. Anmeldung zum Kinderfest.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Kreis Danzig. Die Vereinsvorsitzenden werden hiermit dringend um die Entsendung der Teilnehmer zum intern. Sportfest gebeten. Die Listen sind spätestens bis zum 26. Juli 1927 an den Kreisvorsitzenden, Gen. Kuhn, einzuweisen. Die Kreisleitung.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“, Ortsgruppe Neufahrwasser. Donnerstag, den 21. Juli, abends 7 Uhr, im Lokal Leiting (Leitungsbüro): Mitgliederversammlung. Dortselbst Aufnahme neuer Mitglieder. — Die Übungsstunden im Reigenfahren finden

den jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend im Gesellschaftshaus, Kaiser Straße, von 7—9 Uhr abends statt. Dasselbst Aufnahme neuer Mitglieder.

3. d. A. Jugendgruppe. Donnerstag, den 21. Juli 1927, abends 7 Uhr: Bootsfahrt. Treffpunkt: Stadthaus.

Arbeiter-Radfahrer-Berein „Vorwärts“. Freitag, den 22. Juli, abends 6 1/2 Uhr, ab Neumarkt: Radfahrt nach Kralau. Lärtern und Badezeug nicht vergessen. Um eine rege Beteiligung wird gebeten. Gäste willkommen. Die Fahrkarte.

SPD. Brentau. Sonnabend, den 23. Juli, abends 7 Uhr, im Goldenen Löwen: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Abg. Gen. Grünhagen. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes.

SPD. Oliva. Sonntag, den 24. Juli: Ausflug nach dem Otomirer See. Gg. und Trinkgefäße mitbringen, abgeköhlt wird. Treffpunkt 6.15 Uhr morgens, Bahnhof Oliva.

Steppen. Am Sonntag, dem 24. Juli 1927, vormittags 8 Uhr, findet im Lokale des Herrn Werner eine gemeinsame Ver-

sammlung des Deutschen Radfahrerbundes und des Zentralverbandes der Zimmerer statt.

Bis zum 23. Juli

werden die Neubestellungen für den Monat August durch die Postboten entgegengenommen. Wir bitten daher unsere Leser, welche das Abonnement bei der Post bestellten, den Bezugspreis bereitzuhalten. Verlag „Danziger Volksstimme“

Danziger Aushunfts- und Fürsorgestellen für Tuberkulose.

Sprechstundenänderung.

Danzig, Wiebenastraße, Eingang Poggenpohl: Vormittags: Täglich von 10—12 Uhr nur nach Voranmeldung.

Nachmittags: Montag, Mittwoch, 3—5 Uhr, für Kinder ohne Voranmeldung; Donnerstag 3—5 Uhr für Kinder nach Voranmeldung; Dienstag 5—7 Uhr für Berufstätige ohne Voranmeldung; Freitag 5—7 Uhr für Berufstätige nach Voranmeldung.

Langfuhr, Luisenstraße 6: Montag und Freitag vormittags 8—10 Uhr nur nach Voranmeldung; Montag u. Donnerstag nachm. 5—7 Uhr für Berufstätige ohne Voranmeldung; Dienstag nachm. 3—5 Uhr für Kinder ohne Voranmeldung.

Oliva, Am Markt 15: Freitag, nachmittags 5—6 Uhr. 29535
Zappot, Südstraße 85: Mittwoch und Freitag, nachmittags 5—6 Uhr.

Sattler-, Tapezierer- und Portefeuille-Verband, Danzig

Sonnabend, den 23. Juli, abends 8 1/2 Uhr veranstaltet der Verband eine

Mondscheinfahrt mit Salondampfer „Siegfried“ nach Bohnsack

Anschließend Verlosung und Tanz. Abfahrt von Frauente 8 1/2 Uhr. Hin- und Rückfahrt pro Person 1.75 Gulden. Fahrkarten sind auch am Dampfer zu haben.

Gesangverein „Freier Volkschor“, Zappot

Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes

Sommer- und Kinderfest

im „Strandhotel“ (Kommunalbeamten-Erholungsheim), Südpromenade

Stellen zum Festzug durch die Stadt nachmittags 3 Uhr

an der Pestalozzi-Schule, Danziger Straße

Ab 4 Uhr im „Strandhotel“: Gesangsvorträge und Belustigungen aller Art für jung und alt

Im Garten Eintritt frei

Abends, ab 8 Uhr, im Saale: Gesangsvorträge und Tanz

Eintritt: Mitglieder 0.50 Guld., Gäste 0.75 Guld.



Silberne und goldene Herren- u. Damen-Uhren, Kreuze, Medaillons, Kolliers, Ketten, Broschen, Boutons in Gold, Silber u. Dabbe außerst billig, in enormer Auswahl

Hochzeits-, Patent- und Gelegenheitsgeschenke in jeder Preislage

Regulatoren, Freischwinger, Bronze- und Weckuhren in den neuesten Mustern

TRAURINGE

in jeder Preislage und den neuesten Fassons

S. Levy Hsg.

Uhrmacher und Juwelier

an Breitengasse Nr. 28, Ecke Goldschmiedegasse

Chaiselonguedecken

in Plüsch, Eistell, Gobelin u. Rips von 14.50

Tischdecken - Wandbehänge

Läuferstoffe in großer Auswahl billigst

Zahlungserleichterungen!

Walter Schmidt

Tapezierer- und Sattlerbedarf

Polstermaterial

Töpfergasse 4 - 3. Damm 2

Sofas, Chaiselongues

eiserne Bettgestelle, Auflegematrizen

verk. preisw. F. Gribowski, Heil-Geist-Gasse 99

Konsum-Wendel Wd. 0.70 G, Frucht-Wendel Wd. 0.80 G, Ants-Mais, gefüllt, Würfel, Wd. 0.80 G, Gefüllungs-Creme Wd. 0.80 G, Schokoladen-Creme Wd. 1.10 G, Schokoladen-Biskuit, 2.20 G an. Konfekt, Schokoladen-Biskuit, Eigene Fabrikation.

„FORTUNA“

Maßschneiderei

Otto Kähler, Ohra, Ostbahn 10, 1 Tr.

fertigt an Herren-Anzüge 85 G, Herren-Paletots 80 G, Damen-Mäntel 20 G, Damen-Kostüme 25 G; liefert: Herren-Anzüge v. 112 G an, Herren-Paletots v. 100 G an, Damen-Mäntel v. 85 G an, Damen-Kostüme v. 90 G an.

Verkauf

Schuppen,

u. in Verbindung damit

Saarausfall

beieitigt stets Brennessel-Saurepflanz

Flasche 1.50 G., nur zu haben in der Drogerie

am Dominikanerplatz

Bruno Fajel,

Junfergasse Nr. 1 u. 12,

gegenüber d. Markthalle.

Frische Eier

Mandel 6 1.20

nur Johannissg. 68

Ecke Priestergasse

Sofas, Chaiselongues,

Patent- u. Auflegematrizen,

billigst. Reparatur, fachgem.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Reiz, Samtgasse 6/7.

Lukutate

Lukutate ist eine in Indien heimische Beerenfrucht, die wegen ihrer besonderen reinigenden, entgiftenden Verjüngungs-Eigenschaften soeben auch in Deutschland Aufsehen erregt. Die Beere wird instinktiv von allen Tieren der Wildnis (Elefanten, Papageien) aufgesucht und wird als ein Gottesgeschenk aus dem Schoße der Natur, als das natürliche Verjüngungsmittel für Mann und Weib gepriesen. Die Hauptwirkung der Lukutate liegt in der Befreiung, Entgiftung, Stärkung und Verjüngung der Drüsen (Schilddrüsen), Leber, Galle, Nieren und Herztätigkeit und der Entgiftung des ganzen Organismus. Lukutate ist kein Arzneimittel, sondern eine vollkommen ungiftige Frucht — ein Nahrungsmittel mit vorzüglicher Wirkung.

1. Lukutate-Gelee-Früchte, die süße Geschmacksform Dg. 4.30
2. Lukutate-Bouillon-Würfel, für den, der „süß“ nicht mag, sowie für Korpuskel und Diabetiker 5.50
3. Lukutate-Mark, Marmelade als Brotaufstrich usw. 4.30

In Apotheken und Drogerien erhältlich! Beachten Sie die Literatur!

Generalvertrieb für Danzig und Polen:
Alfred Fink, Danzig, Hundegasse Nr. 52 - Telefon Nr. 268 81
Zugleich Vertrieb der Brotella-Darm-Diät (nach Prof. Dr. Gewecke).

Knicker

sehr billig zu haben.

Gr. Mühlenstraße 14/16.

Mittelsd. Graben 102.

Eisernes Kinderbettgestell

sehr billig zu verkaufen

Promenade Nr. 16,

bei Baumann.

Kleiderbügel 25 G., Verti-

lino 25 G., Waschtisch m.

Marm. 35 G., Bettgest.

m. Matr. 22 G., Silber-

Stühle u. a. m. 4. vert.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Mattenboden 29, part.

Junge Verkäuferin

sucht Stellung i. Gesch.

und Hilfe im Haushalt.

Angeb. unt. 2233 an die

Expedition.

Suche f. meine 19 Jahre

alte Tochter f. 1. August

Stellung.

Führungseigenschaften

stehen zur Verfügung.

Gertrud Marzschewski,

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Ein leeres Zimmer

mit Küche u. jung. Ehe-

paar ohne Kind, 15. 8.

zu mieten gesucht. Angeb.

unter Nr. 45 an die Fi-

liale Mittelsd. Grab. 108.

Selbst Kaufmann sucht

Person, mögl. mit Logis

Alleinlebend. Hausf. be-

vorzugt. Angeb. unt. 2232

an die Expedition.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wer ist Möbel-Marshall?

u. Ausführungen von So-

den- u. Wandbelägen über-

nimmt zu Tarifpreisen

Friesenleger Eugen Roth,

Mauselgasse 18, 1. Hof.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Wittland bei Hohenstein.

Danziger Nachrichten

Und immer wieder Kriegerdenkmäler.

Wann kommt die Einsicht, daß man auf dem falschen Weg ist?

Denkmäler sind allzu oft dazu da, um daran vorüberzugehen, ohne sich eigentlich etwas zu denken. Wer denkt sich — wenn man ehrlich ist, muß es jeder zugeben — noch viel dabei, wenn er an dem Obelisk auf dem Holmarkt vorbeigeht, und wieviele gibt es, denen seine Bestimmung überhaupt nicht mehr ganz klar ist. Da kommt hin und wieder ein Fremder, der das Monument anschaut, ohne aber den geringsten Eindruck davon zu behalten — ähnliches gibt es eben auch anderswo, ebenso pompiös und der Schönheit ermangelnd — und auch kaum noch die Achsel: Niemand nimmt es ihm krumm. Wozu sich auch deshalb künstlich aufregen! Und doch hat man sich einmal in dem Glauben befunden, mit diesem Obelisk die Nachwelt an die Gefallenen der drei letzten deutschen Kriege zu gemahnen. Man hat sich geirrt.

Aber man scheint aus diesem Irrtum nichts gelernt zu haben. Der letzte Krieg war kaum beendet, und man ging wieder daran, Kriegerdenkmäler zu errichten, große und kleine, und manche, nach denen heute schon niemand mehr den Kopf aufhebt. Aber wer das offen zugibt, über den fallen die Freunde dieser Art von Denkmalskunst mit stiller Entrüstung her, der hat selbstverständlich die Toten vergessen, die auf den Schlachtfeldern fielen, der hat den Krieg vergessen, der kennt keinen Dank, der ist ein Schandmal und ehrloser Witz. — Sie sollen sich trösten, jeder sieht noch genug Kriegsgrüppchen und darben Kriegerhinterbliebene, ebenso wie man lange nach 1870 genug Veteranen mit Holzfüßen sah, jeder kennt den „Dank des Vaterlandes“, der diesen Armen kein Brot und kein Obdach gibt. Dafür gibt das Vaterland eben Kriegerdenkmäler; immerhin doch etwas!

Und es gibt sie reichlich. Dieser Tage ist in Rangshuf im Hagenpark wieder eines enthüllt worden, das das gleiche Schicksal wie die übrigen haben wird, denn es ist das jüngste Beispiel dafür, wie man es nicht machen soll. Man hat einen Kalksteinblock errichtet, ihn mit einem Stahlschwert und zwei der üblichen Reliefschilde, eine opfernde Jungfrau und einen sterbenden Krieger in reichlich merkwürdiger Stellung, versehen und eine Inschrift hingemerkelt. Der Architekt Perle und der Bildhauer Lehmann sind verantwortlich. Das ganze hat mit Kunst wenig zu tun. Aber Kriegerdenkmäler ist eben Kriegerdenkmäler, meinen die Herren, die es in Auftrag gaben, da kommt es nicht so drauf an. Gerade diese Auffassung aber ist es, die der ganzen Gefallenenerehrung schadet. Man kann natürlich die Toten durch ein Denkmal ehren, wenn man das Geld nun einmal so vertun will, und zwar durch ein Denkmal, das künstlerischen Ansprüchen gerecht wird, das dem Beschauer etwas gibt, das als Mittel zum Zweck gleichzeitig Selbstzweck ist. Aber das spielt bei den Herren eben keine Rolle. Sie bauen möglichst viele künstlerisch wertlose Gedenksteine, für jedes Städtchen einen und vor allem für jeden Kriegerverein einen.

Wieso tut man das? Man muß bei der Enthüllung des Rangshufers Denkmals zugegen gewesen sein, man muß überhaupt die Pläne seiner Leute kennen, die nicht genug Kriegerdenkmäler bekommen können, um diese Frage beantworten zu können. Man will nämlich nichts als Reflektoren für sich machen. Erstens geht es darum, den Mund recht voll nehmen zu können, um auf diese eigenartige Weise seine Dankbarkeit für die Gefallenen zeigen zu können, zweitens um Orden und Ehrenzeichen zu paradiesieren, und drittens, um mit schwarz-weiß-roten Fahnen für sich und seine kriegsbegeisterten Ziele zu werben. Denkmäler um der Enthüllungsfestlichkeiten wegen, das ist das hehre Ziel. Man marschiert militärisch auf, schimpft auf die „November-Verbreiter“ und schlägt die große Reflektortrommel für die „große Zukunft“, die den nächsten Krieg bringen soll, wie es der Festredner in Rangshuf, Herr Major Wild, tat. Was gehen ihn die Toten an, er wünscht sich ein neues Feindbild, ein neues Sedan, ein neues Tannenberg, der Heldentod der anderen wird in Kauf genommen. Dann wird vor einem ausgedienten General Parade marschiert und der Zweck der ganzen Sache, das „Hurra“ der verbildeten Anhänger zu hören, ist erreicht.

„Vergesst die teuren Toten nicht!“ Sie sind es wahrhaftig wert, nicht vergessen zu werden. Diese Denkmäler, entwerfer aber haben sie in Wahrheit vergessen. Sie haben ihr Wort vom Dank des Vaterlandes gebrochen. Es ist, toller Stein geworden, denn es war bequemer so. Man hat den Lebenden ein Schauspiel geliefert und Masteraden veranstaltet und so das Vermächtnis der Gefallenen mißachtet. Man höre endlich mit der Kriegspropaganda durch Kriegerdenkmäler auf, denn das liegt nicht in deren Sinne, die für den Frieden ihr Leben ließen. Man solle dafür, daß nie wieder Menschenleben fortgeworfen werden, damit die Toten nicht umsonst geopfert sind. So ehrt man sie am besten.

Straßenbahn und Breitenbachbrücke.

Eine Gefahrenquelle.

Gestern nachmittag zertrümmerte ein Straßenbahnmotor die Sperre auf der Breitenbachbrücke, die herabgelassen wird, wenn die Brücke geöffnet werden soll. Bisher stand vor der Brücke ein Posten, der durch Winken mit der Hand der Straßenbahn die Signale „Halt!“ und „Weiterfahren!“ gab. Dieser Sicherheitsposten ist inzwischen inzwischen eingezogen. Es muß aber unbedingt Vorkehrungen getroffen werden, daß die Führer der Straßenbahnmotoren rechtzeitig eine Sperre der Brücke erkennen können, damit schwere Unfälle vermieden werden. Bei den derzeitigen Verhältnissen liegt ein größeres Unglück durchaus im Bereich der Möglichkeit. Zweckmäßig erscheint uns, daß von dem Brückenwärterhaus aus ein Signallapparat bedient wird, der schon von weitem die Sperre der Brücke kenntlich macht; am Tage durch Scheiben, bei Dunkelheit durch Lichtsignale.

Sprechstunden der Tuberkulose-Fürsorgestellen. Die Danziger Auskunfts- und Fürsorgestellen geben in heutigen Angelegenheiten ihre Sprechstunden bekannt. Die Bekanntgabe erstreckt sich auf die Orte Danzig-Stadt, Wiebelskaserne, Eingangs Pöggendorf. Rangshuf, Luisenstraße 6, Oliva, Am Markt 15 und Zoppot, Südstraße 35. Durch die Neuordnung soll vor allem ein längeres Warten der Fürsorgestellen Aufsuchenden vermieden werden. Für die Stellen in Danzig und Rangshuf wird besonders auf die Tage mit Voranmeldung hingewiesen.

Von einem gefährlichen Autobus überfahren und schwer verletzt wurde gestern nachmittag der 33 Jahre alte Schweizer Franz Feller aus Groß-Plehnendorf. Der Unfall ereignete sich auf der Straße zwischen der Heilige-Geist-Gasse, F. benutzte ein Fahrrad und fuhr, von der Heilige-Geist-Gasse kommend, zusammen mit einer Radfahrerin an der rechten Seite der linken Seite der Heilige-Geist-Gasse. Als aus entgegengekehrter Richtung ein städtischer Autobus heranfuhr, verfuhr die beiden Radfahrer nach rechts auszuweichen, was dem Fahrer

auch rechtzeitig gelang. Feller wurde jedoch von dem Autobus überfahren, obwohl dessen Führer kein Möglichstes tat, um den Unfall zu verhindern. Der Verunglückte erlitt schwere innere Verletzungen und einen Beckenbruch. In bewußtlosem Zustand wurde er nach dem städtischen Krankenhaus gebracht, wo er inzwischen verstorben ist.

Konsul ohne Land.

Oder wie Pakschschätze gemacht werden.

Zu einem anständigen Konsul gehört unbedingt ein Land, das er vertritt und wenn es Guatemala ist. Der Konsul erhält überhaupt erst durch das Land eine Existenzberechtigung, er ist sonst nichts weiter als ein ganz gleichgültiger Privatmann, der sich einen unehrlichen Titel angeeignet hat. Und doch kommt es manchmal auch anders. Es gibt eben Konsule, die ernsthaft amtieren, Gelder einsammeln und doch ohne Land sind.

Rußland ist nach der Revolution für manche anderen Staaten kein ernsthaftes Unternehmen mehr. Man möchte es am liebsten aus der Welt radieren, man will von ihm nichts wissen, man kennt es nicht mehr und belächelt deswegen seinen Staat auch nicht mit Wohlwollen, Gesandten und Konsulen. Und zu den Ländern, für die Rußland in seiner heutigen Staatsform nicht existiert, rechnet sich mit besonderer Freude Rumänien. Also hat Rumänien auch keinen russischen Konsul, oder besser es hätte keinen haben, denn es hat tatsächlich einen und doch wieder keinen. Der Fall ist ziemlich kompliziert und einzig in der Geschichte der Konsulate dastehend und für uns umso interessanter als er auch nach Danzig hinüber spielt.

Da zwischen Rumänien und der Sowjetunion keine diplomatischen Beziehungen bestehen, lebt selbstverständlich in Bukarest kein russischer Konsul, aber es ist dort noch aus der Vorkriegszeit ein russischer Graf vorhanden, der Konsul der kaiserlich russischen Regierung war, ein biederer, lebenswürdiger Mann, der dazu ein großes Stadtpalais besitzt. Dieser brave verfiel in seinem Amte über Formulare, Stempel und Papiere und übte ungehindert seine Pflicht bis zum russischen Umsturz aus. Warum sollte er es schließlich auch nicht tun? Aber nach der Revolution war seine Tätigkeit beendet, denn Zarenpässe notierten noch niedriger als Zarenrubel und überhaupt war das ganze Zarenreich nichts weiter mehr als eine schlechte Erinnerung.

Und nun geschieht das Wunder, ein regelrechtes Originalwunder, wie es kirchlich konsekrirte Seilsteine nicht besser machen können, tote werden lebendig. In Bukarest existiert das russische Zarenreich einfach weiter, der brave Graf übt seine Konsulpflichten ohne Beglaubigungsschreiben der Regierung unentwegt aus, fabriziert Pässe, das Geld zwei Dollar. Eine Wülfenwanderung gesellter Gelder steht nach Bukarest ein. Aus der Amtspflicht entwickelt sich allmählich ein blühendes Geschäft, ein angenehmer Lebensunterhalt.

Und ein noch größeres Wunder geschieht. Die amerikanische Regierung erkennt die Pässe der verstorbenen russischen Regierung an, man beanstandet sie nicht im geringsten. Sie gehen vollkommen in Ordnung wie ein gut inszeniertes Ballettgeschäft. Ein höchst merkwürdiger Zustand. Ein Konsul ohne Land stellt seit zehn Jahren Pässe aus, die andere Staaten anerkennen, und dabei spricht man noch von einer posthume, unromantischen Zeit, die keinen Sinn für Wunder aufzubringen versteht.

Und dann sieht dieser betriebsame Graf einen zarten, jungen Mann nach Danzig. Bewaffnet mit russischen Kaiserpapieren und Stiegeln, und auch in Danzig erblickt das Geschäft. Die Pässe notieren à la Hausse, und Amerika wifert sie unentwegt, bis das Debauch einsetzt. England weigert sich energisch, den Pässen anzuerkennen, die tüchtige Polizei greift ein, und der kaiserlich russische Geschäftsträger muß Danzig verlassen. Das Geschäft ist aus. Das liegt ungefähr zwei Jahre zurück, aber in Bukarest ist man toleranter, dort läßt sich der biedere Graf weiterhin in seiner menschenfreundlichen Pflichterfüllung.

Doch das Ganze wirkt wie ein Satirspiel auf den Papiertatbestand der Gegenwart, macht die von so vielen ernsthaft bearbeitete Sache reißlos lächerlich, enthält die Dummheit dieser Wülfenwanderung. Jedermann sein eigener Staat, jedermann sein eigener Konsul!

Alfred Arna.

Was wir nicht hören wollen.

Von Ricardo.

Jeder Mensch trägt den Keim des Schlechten in sich, wie auch der Schlechteste guter Veranlagungen nicht vollständig entbehrt. Maßlose Selbstüberhebung gehört dazu, wenn jemand von sich behaupten wollte, daß er niemals ein Verbrechen begehen könne. Man muß sich doch einmal fragen, ob der Unterschied zwischen dem Betonten und dem wirklichen Verbrechen wirklich so groß ist, so unüberwindlich, wie wir gewöhnlich annehmen. Der eine denkt die „Verbrechen“ nur in seinen Gedanken, der andere findet Gelegenheit, Verführung, Mut, Zwang, sie auch auszuführen. Das sind Unterschiede, wird man sagen. Man kann doch nicht „Gedankenverbrechen“ strafrechtlich belangen und man kann doch nun andererseits nicht, weil wir alle Gleiches in uns tragen, wirkliche Verbrechen strafflos lassen. Nein, das kann und soll man nicht. Aber man soll endlich einmal die verdammt Ueberheblichkeit der gegen ethischen Menschen über die kriminellen beiseite lassen. Im täglichen Verkehr der Menschen untereinander werden so viele Schändlichkeiten, Niederträchtigkeiten, Völsheiten, Schlechtigkeiten verübt, die unter kein Zivil- und Strafrecht fallen. In Handel und Verkehr finden wir fortgesetzt Gefinnungen, die der Absicht des Betruges nicht fernliegen. Der wirtschaftlich Stärkere nutzt die ihm dienstbar gewordenen Kräfte des wirtschaftlich Schwächeren vielfach mit einer Rücksichtslosigkeit aus, welche den Stempel der Unmenschlichkeit trägt. Man hat das schöne und bequeme Wort geprägt: „Wo kein Kläger ist, ist auch kein Richter.“ Man muß variieren: „Wo oft Legionen Kläger sind, findet sich kein Richter.“

Richter sind Menschen. Als Richtlinien für ihren Spruch dienen ihnen die Paragraphen. In Hand dieser sollen sie nach bestem Wissen und Gewissen ihr Urteil fällen. Es bleibe dahingestellt, was bestes Wissen und Gewissen manchmal bedeutet, jedoch eins ist es, was wir von einem amtlichen Richter nie und unter keinen Umständen in einer öffentlichen Verhandlung hören wollen: seine höchst private Meinung über den Verbrechen, oder über den Zeugen. Die ist ebenso uninteressant und überflüssig, wie stets gleich. Bemerkungen wie: „Schämen Sie sich denn nicht, Angeklagter?“ oder: „Der Angeklagte ist ein ganz minderwertiges Subjekt...“; „... er ist ein ganz und gar verkommenen Mensch, weil er die Finger nach fremdem Gut ausstreckte...“ Ich meine, auch ein Richter oder ein Staatsanwalt hat kein Recht, seinen Mund nicht das Recht, einem noch so oft vorbestraften Verbrechen zu befehlen. Man wird entgegenhalten: Richter oder Staatsanwalt sprechen ja nur die Wahrheit. Im ersten: was ist Wahrheit, und zweitens: gibt es nicht einen Paragraphen, der Verurteilungen andeutet, die geeignet sind, einen anderen in der öffentlichen Meinung herabzusetzen und herabzumühen? Sind Angeklagte vogelfrei?

Wir wollen nicht hören Bemerkungen, die moralisierend klingen; wir wollen nicht hören, daß der Richter ein guter Mensch ist, der sich vor dem Verbrechen erhebt; wir wollen nicht hören, wie der moralisch gefestigt scheinende Richter über Gesellschaft einen lächelnden Blick zu entleert; was wir hören wollen ist: Mißfallen, Verständnis für die wunderbaren Wege und Irrungen der lebenden Kreatur. Nicht Ueberheblichkeit, denn der „Verbrechen“ ist zunächst Mensch, Mensch wie wir, meine Herren Richter und Staatsanwälte. Der Mensch ist ein Produkt seiner Umgebung. Taucht einmal eure Söhne aus, Richter und Verbrechen, und laßt sie in den verschiedenen Umgebungen groß werden, und wir wollen nach 25 Jahren sehen, was das „Mischen“ aus ihnen gemacht hat.

In dem Kapitel „Von gleichen Verbrechen“ sagt Nietzsche in „Parahydra“: „Und du, roter Richter, wenn du laut sagen wollest, was du alles schon in Gedanken getan hast, so würde jedermann schreien: Weg mit diesem Unflut und Giftmurm!“

Unser Wetterbericht.

Vorhersage: Abnehmende Bewölkung. Vorwiegend trocken. Etwas wärmer. Abflauende west- und nordwestliche Winde. Maximum: 19,2 Grad, Minimum: 15,7 Grad. Seewassertemperatur in Heubude 19 Grad, in Bröhen 19 Grad, in Gleitkau 18 Grad und in Zoppot 18 1/2 Grad.

Noch gut abgelaufen. In der Breitenbachstraße auf dem Troyl fuhr gestern der Wagen Nr. 111 der elektrischen Straßenbahn in ein von zwei Pferden gezogenes Gefährt hinein, wobei diesem zwei Räder zertrümmert wurden. Der Kutscher des Pferdegespanns kam mit knapper Not, jedoch unverletzt davon.

Ein neuer Schwimm-Lehrapparat.

Das Schwimmen lernen wäre an und für sich eine einfache Sache, wenn das Wasser nicht wäre. Aber das Wasser hat bekanntlich keine Balken, und es ist für ängstliche Gemüter daher mit allerhand Ueberwindung verbunden, sich dem feuchten Element anzuvertrauen. Um diese Furcht zu beseitigen, hat ein praktischer Kopf den oben abgebildeten Schwimmlehrapparat konstruiert, dessen Handhabung äußerst bequem und für den Neuling mit dem angenehmen Gefühl der Sicherheit verbunden ist.



Ein Motorboot absichtlich gerammt?

Ein Teil der polnischen Presse bringt aus Gdingen die Nachricht, wonach der deutsche Kapitän des von polnischer Seite gehärteten Dampfers „Sachsen“, Seel mit Namen, auf der Fahrt von Gdingen nach Hela in angetrundenem Zustand ein Motorboot das mit 10 polnischen Lehrern besetzt war, absichtlich gerammt und zum Sinken gebracht hätte. Als das Motorboot zu sinken begann, hätte Seel unter Verwünschungen gegen Polen sich geweiht, die Rettungsflut herabzulassen. Unter vorgehaltenem Revolver wäre dann der Kapitän von der polnischen Besatzung gezwungen worden, den Befehl zum Stoppen zu geben. Die „Sachsen“ wäre dann mit den geretteten Passagieren des Motorbootes gegen den Willen des Kapitäns nach Gdingen gefahren, wo Seel, der übrigens deutscher Bürger ist, von der polnischen Polizei verhaftet worden sei.

In dieser Darstellung erscheint der Vorfall unglaublich. Klarstellung ist deshalb abzuwarten.

Unfall auf dem Holzfelde. Der 33 Jahre alte Arbeiter Paul Kutschkau, wohnhaft Neufahrwasser, Kirchenstraße 2, war gestern nachmittag auf dem Holzfelde in Weichselmünde mit dem Verladen von Baumstämmen beschäftigt. Hierbei schlug ihm ein Baumstamm gegen das linke Bein, so daß er einen Unterschenkelbruch erlitt.

Herrenlose Hunde.

Wann wird eine Stelle zum Töten geschaffen.

In letzter Zeit kann man sehr viele Hunde in den Straßen umherlaufen sehen, die herrenlos und abgemagert sind. Sie suchen auf den Straßen und Höfen Futter und gefährden auch manchmal Menschen. Das Hundehalten hat heute stark nachgelassen, und die wirtschaftlichen Verhältnisse nötigen viele, den Hund abzuschaffen. Der Hundebesitzer mag aber sein treues Tier nicht selber töten. Früher konnte man dem Tier den Viehesdienst schmerzloser tödlich leicht erweisen, indem man ihn dem Tierkühnverein zur Tötung übergab. Diese Stelle ist aber jetzt eingegangen, und das Tötenlassen ist mit Kosten verbunden. Es wäre erwünscht, wenn der Senat dafür Sorge tragen wollte, daß wieder eine Stelle zur Tötung von Hunden und Katzen eingerichtet würde.

Der Abschiedsbrief des Lebensmüden. Vor einigen Tagen hat bekanntlich ein Lebensüberdrüssiger bei Neufahrwasser den Tod auf den Schienen gesucht. Im Krankenhaus ist dann der junge Mann, der 18 Jahre alte Kochlehrling M., seinen Verletzungen erlegen. Er hatte einen Zettel hinterlassen, auf dem es heißt: „Obwohl es mir schwer fiel, habe ich mir mein Leben absichtlich genommen, weil es mir aus Verger bestand. Ich habe noch keinen Tag mich meines Lebens freuen oder mich amüsieren können.“

Aus aller Welt

Mit dem Knüttel erschlagen.

Mordmord in der tschechischen Schweiz.

Dienstag nachmittags wurde am weit östlichen Ende im Walde die Leiche eines unbekannten 20 bis 25 Jahre alten Mannes aufgefunden, der offenbar mit einem etwa 10 cm langen Holzknüttel erschlagen worden war. Es handelt sich anscheinend um einen tschechischen Staatsangehörigen. In seinem Besitz befanden sich nur eine tschechisch-slowakische Eisenbahnfahrkarte und ein Abzeichen eines Jugend-Touristen im Ost-Prag.

Schwere Verkehrsunfälle in Berlin.

Vier Tote.

Ein siebenjähriger Knabe wurde Mittwoch abend von einer Kraftdrosche überfahren. Auf der Rettungswelle ist er seinen schweren Verletzungen erlegen. Kurz danach wurde ein Blindfahrer von einem Privatkraftwagen überfahren und getötet. Dem Verunglückten dürfte selbst die Schuld treffen, da er ganz allein über die Straße ging.

Auf dem Bahnhof Hohenzollernbrunn wurden Mittwoch mittag nach Ausfahrt eines Zuges zwei Arbeiter in schwerem Verletzungszustand zwischen den Gleisen liegend aufgefunden. Der eine ist seinen Verletzungen erlegen. In der genannten Stelle waren Mittwoch mittag verschiedene Arbeiter mit den Erdbauarbeiten für den Bahnhofsneubau beschäftigt. Wie die Verunglückten unter den Zug gekommen sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

Güterzugunglück auf der Brenner-Strecke.

Ein Tozer, ein Verletzte.

„Messagero“ meldet, daß auf der Brenner Strecke bei Ora ein Güterzug, der Obst und Gemüse nach Deutschland bringen sollte, in voller Fahrt entgleiste und einen Abhang hinunterrollte. Die Lokomotive stürzte in die Tiefe und explodierte. Der Maschinist wurde totgedrückt, der Heizer schwer verletzt. Viele Wagen wurden zertrümmert, der Schaden wird auf etwa eine Million Lire geschätzt.

Schießunglück in Portugal.

Das scharfe Maschinengewehr.

Bei Maschinengewehrübungen auf dem Manöverplatz von Espinho wurde in ein Maschinengewehr ein Streifen scharfer Patronen an Stelle der Platzpatronen eingeführt. Ein Unteroffizier wurde durch die abgegebenen Schüsse getötet, zwei Soldaten wurden verletzt.

Bei Sprengarbeiten am Rohnstein in Niedersachsen wurden am Freitag ein Sprengführer und zwei Arbeiter durch einen schweren Unfall getötet, der durch einen falschen Zündapparat verursacht wurde.

Verurteilte Bankrottgeschwindler.

Das Schöffengericht Berlin verurteilte Mittwoch die Inhaber einer ehemaligen Schwindlerfirma Calow & Söhne zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust bzw. zu vier Monaten Gefängnis. Die deutsche Gesellschaft hat durch die Betrüger der Angeklagten einen Schaden von etwa 600 000 Mark erlitten.

24-Stundenzahlung in Preußen. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst heute im Namen des Ministerpräsidenten und sämtlicher Staatsminister ergangenen Rund-erlass des Ministers des Innern an die nachgeordneten Behörden aller Zweige der preussischen Staatsverwaltung enthält, hat das preussische Staatsministerium beschlossen, für die gesamte Staatsverwaltung die 24-Stundenzahlung einzuführen.

Einhunderttausend Autoführerscheine in Berlin. In Berlin ist ein ständiger zunehmender Andrang der Bewerber für Autoführerscheine zu verzeichnen. Seit Anfang des Jahres hat sich die monatliche Zulassungszahl verdreifacht. Der Gesamtbestand an erteilten Führerscheinen belief sich

am 1. Juli auf mehr als 100 000. In der Zeit vom März bis Juni bestanden annähernd 850 Frauen die Autoführerprüfung.

Schreckensart eines verarmten Liebhabers.

Seine Braut erschossen.

Bei Sandwink (Kreis Soldau) lauerte ein 22-jähriger Eigentümer eines in einem Getreidefeld einem 15-jährigen Mädchen auf, mit dem er früher ein Verhältnis unterhalten hatte. Er gab auf die ahnungslos mit einem Rade in Begleitung eines jungen Mannes vorbeifahrende zwei Schüsse ab, von denen der eine tödlich war. Der Mörder erschoss sich hierauf selbst.

Hagelkörner wie Tennisbälle.

Verstärkter Hagelsturm in Kanada.

Am Abend des 18. Juli wurde die Gegend von Kochran bei Calgary von einem furchtbaren Hagelsturm heimgesucht. Die Hagelkörner waren so groß wie Tennisbälle gewesen. Die Häuser wurden zertrümmert, die Telefonleitungen zerissen. Die Hagelkörner bildeten auf den Straßen große Haufen und einige von ihnen, die vier Stunden nach dem Sturm nach Calgary gebracht wurden, wogen noch mehrere Unzen. Glücklicherweise wütete der Sturm nur über ein verhältnismäßig kleines Gebiet.

Zusammenstoß zweier Dampfer.

Weil der Rost fehlte.

Der deutsche Passagierdampfer „Magen“ lief Mittwoch bei seiner Ausfahrt von Helsingfors in der Nähe des Leuchturms Gröndö mit dem schwedischen Dampfer „Ehrensvärd“ zusammen. Der Kapitän des Dampfers „Ehrensvärd“ wurde über Bord geworfen und ertrank. Der Dampfer „Ehrensvärd“, der schweren Schaden erlitt, wurde von dem deutschen Passagierdampfer nach Helsingfors geschleppt. Der Dampfer „Magen“ setzte später die Reise fort. Er hatte bei dem Unfall keinen Schaden am Bord.

Eine Familientragödie.

Ins Wasser gesprungen.

Dienstag nachmittags stürzte sich infolge geistiger Unmündigkeit die Frau des Glasfabrikanten Romat in Solana (Kreis Sonnerswerda) mit ihren beiden Kindern in ein tiefes Gewässer, in einem Sandbacht. Das 5-jährige Mädchen konnte sich am Gestüpp festhalten, die Frau und der 1½-jährige Knabe ertranken.

In Mähringen hat eine Bäuerin ihre Schwiegermutter erhängt, um die alte Frau aus ihrer Häuslichkeit zu schaffen. Um einen natürlichen Tod vorzutäuschen, schnitt sie den Strick ab und legte die Erhängte in ihr Bett. Die Täterin wurde festgenommen.

Erdbeben in der Provinz Messina. „Messagero“ berichtet aus Messina, daß Dienstag nach in Trini ein starkes Erdbeben verippt wurde, das sich nach einige Male wiederholte. Die Bevölkerung verbrachte die Nacht im Freien.

Eine Wasserhose in Island. Während eines furchtbaren Gewitters entzündete in Varna eine Wasserhose, die 24 Häuser vernichtete. Ein Kind wurde getötet, fünf Frauen wurden schwer verletzt.

Der Sturz aus dem Fenster. Die 21 Jahre alte Fahrkartenverkäuferin Edith Otto ist Mittwoch früh ihren Verletzungen erlegen. Trotz aller Bemühungen der Kriminalpolizei war es bisher nicht möglich, das Dunkel, das über dem Vorfall liegt, zu klären.

Zwei Kinder ertranken. Im Wohlensee (Nanton Fern) ertranken zwei Kinder eines Handlangers im Alter von drei und vier Jahren.

Drei Häuser in die Tiefe gerissen. Im Römle Renne bei Oise (Frankreich) einem berühmten dänischen Ausflugsort, hat sich infolge des anhaltenden Regens ein bedeutender Erdrutsch ereignet.

Wom Witte erschlagen. Bei einem starken Gewitter im Banischen Walde wurde der mit Holzjagen beschäftigte Hofbesitzer Walter Rupp von Neuhof, Vater von 4 Kindern, und ein Kind vom Blitz getötet, ein anderer Jagelöhner erheblich verletzt.

Hindele blieb allein mit Mottke. Er begann von neuem zu schreiben. Und sie mußte wieder nicht, was sie tun sollte: der Junge wollte weder das Kläffchen nehmen noch am Lumpenpfropfen oder am Händchen lutschen. So brüllte er, bis sein Vater, der Blinde Leib, nach Hause kam. Dieser machte mit ihm keine großen Geschichten. Er knauste ihn an, und als auch das nicht half, drehte er ihn kurzerhand um und verfluchte ihn tüchtig. Aber selbst nach diesen Schlägen weinte Mottke noch eine lange Zeit und schrie so lange, bis der Schlaf ihm die Tränen wegwuschte und die Lippen schlief. Und während er schlief, kloppte man in sein Mündchen den Lumpenpfropfen mit dem Stücken Zucker hinein, und seit jener Zeit lernte Mottke daran zu saugen.

Einmal, als Mottke schon acht Monate alt war, brachte ihn Hindele wieder einmal zu der Mutter. Elatte, die gerade das Entleeren der Schöcklinen nährte, nahm den Sohn auf den anderen Arm. Noch heute weiß niemand, wie alles geschah, aber plötzlich fiel Mottke über das kleine Mädchen her und zertrümmerte ihr das ganze Gesicht. Die Kleine schrie ganz furchterlich. Die Schöcklinen rückte mit allen ihren Hausgenossen ins Zimmer. Und als die junge Mutter die roten Blutspuren erblickte, die Mottke ihrem kleinen Tochterchen beigebracht hatte, fiel sie in Ohnmacht.

Seitdem ließ man Mottke nicht mehr zu der Mutter, und er durfte sie nicht mehr besuchen, während der ganzen Zeit, in der sie das Entleeren der Schöcklinen nährte, was immerhin zwei volle Jahre dauerte.

In dieser Zeit entwuchs Mottke seinem alten Obstkorb. Während seine Mutter das fremde Kind nährte, bekam er Zähne und begann sich selbst zu ernähren. Er aß nunmehr alles, was er in die Finger bekam.

4

Mottke bekommt Zähne.

Schlecht ging es Mottke, wenn er in seinem Korb lag und warten mußte, bis sein Schwerehörnchen oder Reb Meier sich seiner erinnern und ihm das Kläffchen geben würden. Er mußte sie jedesmal durch heftiges Geheul darauf aufmerksam machen, daß er noch lebte und seiner Nahrung bedurfte. Aber im Keller hatte man sich an sein Geheul schon derart gewöhnt, daß man gar nicht mehr darauf achtete. Raum aber war Mottke endlich dem Korb entwachsen und in der Lage, wenn auch vorläufig nur auf allen vieren, sich fortzubewegen, als er bereits seinen ersten Lebensunterhalt zu ergern. Er begann alles mögliche zu essen: von Brotkrumen und Krümelchen bis zu einer alten Schale, bis zum Geäst der Körbe und dem groben Gewebe der Tücher, — alles, alles, was er im Keller fand, steckte er in den Mund. Aber seine Hauptnahrungsmittel waren Feigelees Obstkörbe mit den angefaulten Winteräpfeln.

Aus dem Osten

Das Ende des Kokainraus.

Nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den ostpreussischen Kleinstädten fordert das Raub der Kokainraus seine Opfer. In der Regel sind es Vertreter jener ehrenwerten Kunst, die gewissenslos genug waren, in den Trümmern der Inflation ein Schmaroderdasein zu führen und dabei mit allen Mitteln Befriedigung zu machen. Der „Reichtum“ ist inzwischen verfliegen, geblieben ist der ausgezeherte Körper und ein zerrüttetes Nervensystem, die Merkmale kläglichen und feilschen Verfalls.

Typisch für das Schicksal dieser Inflationsschwärmer ist die Tragödie eines Kaufmanns, die sich dieser Tage in einer ostpreussischen Kleinstadt ereignete. Durch den Genus des Kokains, dessen Beschaffung die nahe litauische Grenze erleichterte, war der Willensschwache bereits derartig dem körperlichen Verfall preisgegeben, daß er nur noch einem menschlichen Bruch gleich. Die Eier nach dem Raubgott beherzichte ihn ansichtslos; jedes Mittel zu seiner Befriedigung war ihm recht, selbst vor Fälschungen schreckte er nicht zurück. Der Schwächling mußte nunmehr einer Irrenanstalt zugeführt werden, da nach dem kläglichen Verfall auch die Vererbung des Geistes eintrat, wodurch eine Gefahr für seine Umgebung heraufbeschworen wurde.

50 Schnäpse — Herzschlag.

Der Schneider Mehlhoff wettete in dem Gasthaus eines Dorfes bei Rausgard (in Pommern), 50 Schnäpse hintereinander zu trinken. Er gewann die Wette. Als er heimkehren wollte, brach er vor der Tür, vom Herzschlag getroffen, tot zusammen.

Roth. Der entflohenen Bräutigam. Der Schlosser-gehilfe Josef in Roth hatte sich mit einem Mädchen aus Groß-Ronars im Kreise Roth verlobt. Der Vater der Braut hatte ihm 800 Mark zum Möbelkauf anvertraut, die der leichtsinnige Bräutigam jedoch in Gesellschaft eines Freundes veruntreute. Um allem aus dem Wege zu gehen, floh er ins Ausland.

Tüft. Ein Todesopfer des Bräutereinsturzes. Von den bei dem gestrigen Einsturz der Brücke über die Schuppe Verletzten ist ein Jüngling gestorben. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht geklärt.

Sensburg. Eine tablere Rettungstat führte die jungverheiratete Tochter der hiesigen Badanstaltsbestreiterin aus, indem sie den hier sich befindlichen aufhaltenden Zeigern H. aus Riel vom Tode des Ertrinkens errettete. H. badete in der Badesanstalt und wagte sich von hier aus zu weit auf den See, wo er vor den Augen der übrigen Badenden in die Tiefe versank. Auf die Hilferufe der ratlos Badenden eilte die Kletterin herbei und schwamm kurz entschlossen in voller Bekleidung der Unglücklichen zu. Es gelang ihr mit großer Mühe, den Ertrinkenden, der inzwischen an der Oberfläche zum Vorschein kam, unter Aufbietung aller Kräfte, da der Ertrinkende sie umklammert hatte und so das Rettungswort sehr erschwerte, an das Ufer zu bringen, wo sie ermattet zusammenbrach. Nach einer Weile konnten sich der Verunglückte und die kühne Kletterin erholen.

Varren. Die fast tropische Hitze der letzten Woche, die schier unerträglich Mensch und Tier bei schwerer Feldarbeit peinigt, ließ die Gutsverwaltung Althof auf den Gedanken kommen, eine neue Arbeitszeit einzuführen. Die Arbeit beginnt um 2.30 Uhr morgens. Zwischen 5 und 6 Uhr liegt eine größere Frühstückspause. Um 8 Uhr vormittags ist der erste Teil der Arbeitszeit beendet, und dann tritt eine neunstündige Ruhepause ein. Um 17 Uhr beginnt der zweite Teil der Arbeitszeit, sie wird bis 21.30 Uhr durchgeführt. Die wärmsten Stunden des Tages von vormittags 8 Uhr bis nachmittags 17 (5) Uhr sind also freigelegt.

Belgard. Die Frau erschlagen, sich selbst erhängt. In einem Dorfe bei Belgard in Pommern geriet ein Arbeiter mit seiner Ehefrau in Streit. Er stürzte seine Frau in eine Schlucht und versuchte, sie mit einem Hammer zu erschlagen. Darauf erhängte er sich selbst an einem in der Nähe stehenden Baum. Die Frau wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht.

Wald war die Gasse Mottkes einzige Speisekammer. Alles stand ihm offen, und was er fand, nahm er auch. Er kroch durch geöffnete Türen in die Wohnungen hinein, und wenn er etwas Schönes auf den Tischen erblickte, so verschlang er es ohne weiteres. Sah er ein Kind mit einer Semmel — schnupp! rief er das Bäckchen an sich und aß es auf. Stand irgendwo eine Frau mit einem Korb voll Äpfel, so kroch Mottke an den Korb heran und ließ sich das Obst aufschmecken. Mit genug mußte sich Elatte seinetwegen schämen. Und nicht selten geschah es, daß diese oder jene Frau den Jungen an den Ohren in den Keller zurückbrachte und Wöses über seine Zukunft prophezeite. Mottke wurde der Schrecken des Kuchens. Sah man ihn auf allen vieren aus dem Keller heraustreten, so riefen gleich die Mütter ihre Kinder nach Hause zurück und versteckten sie; und sagte er sich, so schloß man Tür und Tor, und eine Nachbarin rief der anderen zu, wie wenn ein Gewitter im Anzug wäre: „Mottke kommt! Mottke kommt!“

5

Mottke geht zur Schule.

Es war ein kalter, grauer Wintermorgen. Der Frost, der die kleinen Kellerfenster den ganzen Winter über in seinen Eisfesseln hielt, hatte sich von den Scheiben und von der Tür auf die Wände gezogen und begann auch diese mit seinen kalten Schneeflocken zu verzieren. Alles im Keller froz. Die Körbe mit dem Obst wuchsen zusammen und verman-desten sich allmählich in ein großes Eisstück. In der Fenster-ede lag zusammengedrückt der alte Reb Meier und mur-melte seine Plänen. Die alte Feigele, die sich mit vielen Blasen und Fäden förmlich behängt hatte, sah wie einge-mauert zwischen ihren Tonnen mit Obst und Grünkraut und schälte ruhig Kartoffeln vom Schob in den Topf hinein. Der blinde Leib, der soeben aufzustehen war, noch nichts gegeben hatte, und dessen wirres Haar voll Federn war, suchte in allen Ecken alte Körbe und Tonnen und Reifen, die man als Brennholz zum Heizen des kleinen Ofens hätte benutzen können. Da er stets nach dem Kuchlein, noch auf nährteren Magen, zu schnappen pflegte, so schrie und schalt er auch jetzt. Elatte aber lag, von allen ihren Kindern umgeben, auf ihrem Lager und war mit allen alten Lumpen, Tüchern, Röcken und Kleidern zugelegt, die sich im Keller aufstapeln ließen. Und nur in dieser Ecke, bei Elatte, war es warm. Sie hatte neben sich ihre Kinderchen, die sie mit ihren jungen Körperchen wärmten, und sie nahm sie unter sich, genau so wie eine Henne ihre Küken. Unter diesen Kindern guckte auch Mottke hervor. Er lag im Arm der Mutter und seine beiden schwarzen Augenlein funkelten in dem braunen, runden Gesichtchen, das noch von dem am Vorabend gegessenen Kartoffeln ganz schmutzig aussah. Es war ihm warm und er fühlte sich wohl.

(Fortsetzung folgt.)

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

Als Elatte hörte, daß ihr Kind erkrankt sei, vergaß sie, daß sie verkauft war, warf rasch ihr Tuch über den Kopf und lief so schnell sie konnte, so wie sie war, mit der offenen Bluse, über den Markt nach Hause.

Ein paar Minuten später grub Mottke bereits sein er-hitztes, müdes Gesichtchen zwischen die warmen Brüste seiner Mutter und sog an ihnen mit seinem energischen Mündchen, ohne aufzuhören, ohne Atem zu holen. Es war, als wollte er ein für allemal alle Lebensquellen in sich aufschöpfen. Und sein Körperchen erfüllte schließlich jene mollige Wärme, die er in den ersten Tagen nach seinem Erscheinen auf dieser Welt so oft und so gern genossen hatte.

Aber für lange Zeit war Mottke dieses Glück nicht be-schieden. Bald erschien im Keller die alte Schöcklin in ihrer reich mit Häusern gepuderten Haube und mit der goldenen Kette um den fetten Hals, die bis zur halben Brust hinunterhing. Sie setzte eine ideinhellere Miene auf, klopfte mit kurzschneigen Augen und sagte mit einem höflichen Lächeln auf den wulstigen Lippen:

„Was ist mit dem Kind? Ist es krank?“

Sie trat näher heran, betastete Mottkes Bäuchlein mit ihren fetten, kurzen Fingern und wiederholte mit demselben selbst-zufriedenen Lächeln:

„Was fehlt ihm denn? Ist es krank?“

Elatte empfand etwas wie Scham vor der alten, schwer-reichen Frau. „Er ist ja ein Kind... Er kann sich an das Kläffchen nicht gewöhnen.“

Ihr Herz war voll Bitterkeit und, um es zu erleichtern, begann sie Hindele anzuschreien. „Warum hast du mich geholt? Warum sorgst du nicht für das Kind? So treibst du dich herum?“ rief sie, und stieg an, das Mädchen zu schlagen.

Die alte Schöcklin beugte sich über sie. Sie holte Klein-geld aus der Tasche und verteilte es unter Elattes Kinder-chen, die von allen Ecken und Winkeln der Straße nach Hause gelaufen kamen, als sie erfuhren, daß die Mutter im Keller sei. Der Hindele aber gab die Alte mehr als allen andern. Sie reichte ihr ein ganzes Fünftelstücken und sagte:

„Nimm doch gelegentlich mit dem Kinde zu der Mutter. Das macht nichts. Du kannst in die Küche kommen; das Dienstmädchen wird dir dann zu essen geben. Warum kommst du nie?“



Liebesgedicht.

Von Rastignac.

Vielleicht umschließt dein Sein die tiefsten Träume,
die nie gesagt und nie aus Licht des Tages sich wagen;
vielleicht vermüdetst du die letzte Last zu tragen,
die mich erdrückt, daß ich den Weg verlaßne,
der aus dem Ich ins Allgemeine führt.

Du strahlst für mich im Blatte der Madonnen,
die selbstlos alle Schmerzen auf sich bürden
und die dem Pilger Glaube, Kraft und letzte Bitten,
Urmutterkraft und Menschheits heilige Würden
in gradenvoller Liebe spenden.

Du bist die Demut und doch Glanz der Erde,
die stille Saat, die wortlos reist,
und die dann eines Nachts mit ätzernder Gebärde
fruchtbar erstrahlt und in die Sterne greift,
daß Himmel sich und Erde schmelzend küssen.



Die Seele der Frau.

Von Anna Bloß-Stuttgart.

In einem seiner Vorträge hat Julius Bab der schöpferischen Kraft des Geistes des Mannes die schöpferische Kraft der Seele der Frau gegenübergestellt. Es ist noch nicht allzu lange her, daß diese Seele der Frau entdeckt wurde. Noch im Mittelalter haben eine Reihe von Gelehrten darum gestritten, ob die Frauen überhaupt den Menschen anzuzählen seien, und wenn man dann auch wohl zu dem Ergebnis kam, daß die Frauen Menschen wären, so hat man sie deshalb doch noch lange nicht als vollwertige Menschen angesehen. Wohl haben die Mönche die Schönheit und Anmut einer gewissen Kategorie von Frauen gepriesen. Demgegenüber stehen aber die zahllosen Schmachtschriften, die

alles Böse dem weiblichen Geschlechte zuschrieben, und Hand in Hand damit gehen die Hexenprozesse, die den Frauen Beziehungen zu Dämonen und Teufeln vorwarfen, und denen so viele Frauen zum Opfer fielen. Erst am Ende des 18. Jahrhunderts ist eigentlich von der Seele der Frau die Rede, und damit beginnt auch die Zeit in der der Gedanke der Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung der Frau sich Bahn bricht. Als erster hat Rousseau den Weg zur Seele der Frau gewiesen. Gleich einem Kantianer erkennt seine Mahnung an das weibliche Geschlecht: „Werde Mutter! Nähre dein Kind an deinem eigenen Busen. Hüte es, erziehe es, und von selbst wird die Sittenlosigkeit verschwinden, das Gefühl der Natur zurückkehren, werden die Ekelante sich innig verbunden fühlen, denn sobald die Frauen wieder anfangen, Mütter zu sein, werden die Männer es lernen, wieder Väter und Väter zu werden.“

Über Rousseau hinaus ist Pestalozzi gegangen. Er hat eigentlich erst

die Seele der Frau wirklich entdeckt.

In einer Zeit, die noch wenig von der Gleichberechtigung der Frauen wußte oder wissen wollte, gab er der Frau als Mutter eine Bedeutung für die Familie und den Staat wie kein anderer vor ihm. Für ihn hat die Frau geistig und als Erzieherin eine so hohe Bedeutung, daß er nie von väterlicher, sondern immer nur von mütterlicher Erziehung spricht. Er sieht als die eminent wichtige Aufgabe der Mutter die Entwicklung der Anlagen des Menschen von seiner frühesten Kindheit an. Im Zusammenhang mit der Entdeckung der Seele der Frau steht die Entdeckung der Seele des Kindes, das man vielleicht auch heute noch zu sehr als Sache, mit der man spielt, anstatt als Person behandelt. „Man verläßt sich auf die spätere Schulerziehung und darauf, daß der Verstand später erwache und alles regle. Immer findet aber die spätere Schulerziehung

ein Bündel von Schädigungen

vor, die das Individuum geradezu verkörpert, und denen gegenüber dann nur Teilerfahrungen mäßig sind.“ Darum fordert Pestalozzi die Vertiefung des mütterlichen Einflusses. Die Mutter soll dafür sorgen, daß ihre eigene Seele den kostbaren Nährboden der Seele ihres Kindes bildet und die Seele des Kindes nicht Schaden nimmt.

Weil man zu wenig von der Seele der Frau wußte, ist vieles in der spezifisch weiblichen Erziehung veräußert worden. Die ethische Vertiefung der schweren Aufgabe des Weibes ist zu wenig betont worden, die darin besteht, ein Kind zu empfangen, auszubilden, zu gebären, aber auch zu erziehen. „Ich habe bei meinen Betrachtungen für die Volkserziehung ein höheres Ziel vor Augen als die Verbesserung eines Lehrsystems oder die Vervollendung der Gymnasial- und Vorstands! Die Neugestaltung der Schulen erachte ich wohl als wichtig für den Fortschritt der Erziehung, aber für viel wichtiger den Einfluß des häuslichen Kreises.“ Das sagt derselbe Pestalozzi, der jetzt fast ausschließlich als der große Reformator der Schulen gefeiert worden ist. Nicht von der Schulfarbe, sondern von der Wohnstube soll für ihn die Erneuerung des Menschengeschlechtes ausgehen. „In ihr, der Wohnstube“, meint er, „vereint sich alles, was ich für das Volk und die Armen als das Höchste, Heiligste erachte. Ihr Heil, das Heil der Wohnstube ist es, was dem Volk allein zu helfen vermag, und das erste, dessen Beförderung für das Volk nottut.“

Es ist keine andre Rettung möglich:

es ist keine andere Basis der wahren Volkstugend denkbar als eine weise und kraftvolle Sorgfalt für den guten Zustand der Wohnstube des Volkes.“ „Nimm dem Vogel sein Nest, so wird ihm sein Leben verdorren. Laß dem Volke seine Wohnstube im Verderben, so läßt du sein Leben im Verderben, so ist es nicht mehr Volk, es ist Gefindel, und zwar, menschlicher Weise davon zu reden, unheilbares Gefindel.“ Im Mittelpunkt der Wohnstube aber steht die Frau, die Mutter. Ihr Geist, ihre Seele beherrschen die Wohnstube, und was die Kinder von diesem Geiste in sich aufnehmen, das ist ihr unverlierbares Gut für ihr ganzes Leben. So stellt Pestalozzi, der Entdecker der Seele der Frau, auch ihre Bedeutung für die Sozialpolitik fest. Wir müssen daran denken, wieder Wohnstuben zu bauen, denn wenn darüber geklagt wird, daß wir keine Frauen haben, die Mütter sein wollen und sind, so müssen wir helfen, daß sie es wieder werden.

So fest Pestalozzi an die mütterlichen Fähigkeiten glaubt, die die Natur der Frau mitgibt, so sicher weiß er, daß den Einfluß des häuslichen Kreises für viel wichtiger hält als die Neugestaltung der Schule, daß

die entscheidende Rolle

in diesem häuslichen Kreise der Mutter zufällt. Darum fordert er: „Nehmer, dem das Wohl des werdenden Geschlechts am Herzen liegt, kann etwas Besseres tun, als die Erziehung der Mütter für die höchste Aufgabe zu halten. Diese Forderung macht Pestalozzi auch zum Vorkämpfer für eine bessere Frauenbildung. Er bekämpft die selbst heute noch häufig geltende Meinung, daß diese Bildung der Bildung der Mütter für die höchsten Aufgaben hinderlich sei, und vertritt vielmehr die Auffassung, daß neben der Pflege des Körpers die des Geistes und der Seele des Kindes von gleicher Wichtigkeit sei. Darum erklärt er: „Es ist nur ein Vorurteil, wenn man annimmt, daß die Aneignung von Wissen und die Pflege des Intellekts nicht sehr gründlich und umfassend sein dürfen, da sie sonst leicht dem weiblichen Charakter seine Einfachheit und alles, was ihn wirklich liebenswert macht, rauben können. Alles hängt nur davon ab, in welcher Absicht und in welchem Geist das Wissen erworben wird.“ Die geistig und seelisch gebildete Mutter ist in seinen Augen das Ziel für Mutter und Kinder. Darum preist er die Mutter, die einen großen Teil ihrer Zeit und ihre besten Kräfte der Aneignung einiger Wissenszweige widmet, um sie bei der Erziehung ihrer Kinder zu verwenden. Die Mutter als die erste soll

Herz und Hände ihres Kindes beobachten

und sie für die Zukunft stärken und lenken, denn sie findet am leichtesten Zugang zum Herzen des Kindes. Die geringe Bewertung der Mütterlichkeit nennt Pestalozzi „das namenslose Unglück dieser Unmenschlichkeit, die unaussprechlichen Verfall des ersten Fundaments der Sittlichkeit und des Christentums.“

„Ist nicht auch unsere Zeit wieder erschüttert im Glauben an die Mütterlichkeit? Suchen nicht auch wir wahre Bildung viel mehr in der Verankerung, anstatt in die Tiefe zu gehen, aus der die Mütter entstehen sollen, die fähig sind, ein neues Geschlecht zu bilden, ein starkes, freies Geschlecht, das das Haus des Unrechts, wie Pestalozzi die Welt nannte, zu einem Haus des Rechts umwandelt? Die Seelen der Frauen aber sollen die Stufen sein, die hinaufführen zum Rechte.“

Die „zweite“ Frau.

Kein leichter Schritt. Der Tisch, an den sie sich setzt, der Stuhl, darauf sie Platz nimmt, ist ein verlassener, eine andere hatte ihn inne — und schalt ihn manchmal auch. Vielleicht gelingt es ihr, der „ersten“ Frau gleich zu werden, oder sie zu übertreffen, ein Kampf, ein Ringen bleibt es in vielen Fällen. Oft lebt die „erste“ Frau noch in der Häuslichkeit, obwohl sie längst tot ist. Was gewesen und vergangen ist, wird häufig in der Erinnerung verklärt, obwohl es gar nicht immer so schön und friedlich und mütterlich war. Trennung läßt eben alles in mildem Licht erscheinen. Die „zweite“ Frau aber steht klar, hart und unerbittlich im Lichte der Wirklichkeit da; hat sie gute Eigenschaften, die der anderen mangelten, so werden ihr diese nicht sonderlich angerechnet, sie gelten als selbstverständlich.

Aber geradezu trübsal kann sich die seelische Verfassung der „zweiten“ Frau gestalten, wenn die „erste“ ein Stiefkind und Treue des Gedankens vom Mann mit sich fort nahm. Und wenn dieser Mann kein Bartgeflücht besitzt, so trägt er täglich Material herbei zum großen Scheitern, auf dem die Tragik der „zweiten“ Frau schwebend verlagert. Diese Tragik, die schwer wie ein Alp lastet, die grau ist wie ein Winternacht und dumpf wie der Ton einer zerplatzenden Glocke, wer wagt es zu leben, dem begegnet sie alltäglich.

So die „zweite“ Frau Mutterpflichten zu übernehmen hat, ist ihr Aufgabenkreis ein doppelt erhabener, aber ein dreifach schwerer. Art und Wesen der Kinder erkennen von früh bis spät an die, die sie geboren hat. Das Geistes der Vererbung von Gut und Böse macht nicht Halt vor den Empfindungen der „zweiten“ Frau, läßt sich nicht abtun mit einer Sandgebärde. Und die Kinder — sie haben weiche impulsive Herzen. Empfindlichkeit aber kann oft recht fräulich sein. Wie darf die „zweite“ Mutter sich zur Ungerechtigkeit verhalten lassen, wenn die Kinder der „ersten“ ihr wehtun in ihrer Unschuld.

Viel Liebe, sehr viel Liebe, Güte, Geduld, Takt und die Fähigkeit, auch einmal diesen Kindern zu Liebe in den Hintergrund treten zu können, gehört von Seiten der „zweiten“ Frau zu rechter Erfüllung ihres Mutteramtes. Nur mit dem Reichtum einer wahrhaft vornehmen Gesinnung gegenüber dem Element, das sich wie ein Keil zwischen sie und den Mann schiebt, kann die Ehe heilsam. Andernfalls ist die Ehen der „zweiten“ Frau mit einem Dornenkranz gekrönt, dessen Male täglich aufs neue bluten. Und ist sie trotzdem lieb zu den Kindern der „ersten“ Frau, gelingt es ihrem Willen, sich den Ruf einer „guten“ Stiefmutter zu sichern, so gebührt ihr die höchste Anerkennung. Männer würden in solchen Fällen trachten, ihr Knopfloch zu schmücken mit Orden oder Ehrenzeichen. Die Liebe erlaubt den Frauen an ihren Kindern keine Anspitzer und die Republik duldet keine Ehrenabzeichen mehr. Aber wo ihr Frauen begegnen, die als „zweite“ den Platz einnehmen, an welchem eine „erste“ sah, die als „zweite“ Mutterstelle vertreten, an Kindern, die eine „erste“ unter ihrem Herzen trug, verjagt ihnen nicht die hohe Achtung, die ihnen gebührt. Eine „zweite“ zu werden, ist schwerer, als eine „erste“ zu sein. Das Maß von Takt, Güte, Selbstverleugnung ist schier riesenarbig. Aber nur Mut! Es ist sicher vorhanden im echt weiblichen Weib.

Hohe Stunden.

Von Kurt Bod.

Wenn du dich gibst, muß Sonne sein,
der Hagelwind wird stumm und stöck,
wir hören ferne hell den Ruck schrein
und fühlen Quellen unter uns frohlocken.

Im Lann erwacht ein Orgelschall,
verzittert Glanz aus Wäldern breiten,
der Zukunft flühen neigst wir das Tor,
aus jeder Stunde tropfen ewigkeiten.

(Aus „Deimaleit“ im Verlag Erich Kuntz, Heilbronn a. N. entnommen.)

Das Heldenleben einer tapferen Frau.

Zum Tode der „Roten Gräfin“. — Der Freiheitskampf der Iren.

Gräfin Martkewitz, die glühende irische Patriotin und kampffrohe Führerin im Kampf um die Freiheit der irischen Insel, ist, wie bereits kurz gemeldet, im Krankenhaus zu Dublin an den Folgen einer Blinddarmentzündung gestorben. Mit ihr, die man die „Rote Gräfin“ genannt hat, ist eine der fesselndsten Gestalten in der irischen Freiheitsbewegung vom Schauspieler der Ereignisse abgetreten. Selbst ihre erbittertesten politischen Feinde haben auch in den Tagen höchster politischer Erregung die Bankrott dieser von echtem Idealismus befehlten Patriotin anerkannt, die nicht nur

mit unerschütterlicher Tatkraft im politischen Kampf

stand, sondern auch mit werktätiger Liebe und Opferfreude sich der Armen und Notleidenden annahm, die sie zu unterstützen nicht müde wurde.

Diese Liebe für das Volk und die Fernsten der Armen teilte sie mit ihrer Schwester Eva, die sich auch als Dichterin einen Namen gemacht hat. Schon als Mädchen schwärmte die jetzt Verstorbene für die alte Geschichte ihrer Heimat, an der sich ihre Kampffreunde entzündete. Sie war die Tochter eines Baronets, Sir Henry Gore-Booth, und die Schwester



des gegenwärtigen Baronets Joslyn Gore-Booth. Mit ihrem Vater und den Geschwistern kam sie regelmäßig zur Saison nach London und wurde hier auch bei Hofe vorgestellt. Ihre Schönheit, ihr schlagerfertiger Witz und ihre künstlerischen und poetischen Gaben gewannen ihr bald die Zuneigung der Gesellschaft. Später verbrachte sie drei Winter in Paris, wo sie ihr geistiges Talent ausbildete. Sie machte hier gute Fortschritte, und in der Tat hat sie sich mit Erfolg später als geschickte Malerin und vor allem als wichtige Karikaturzeichnerin betätigt. In Paris lernte sie auch einen politischen Maler, den Grafen Martkewitz, kennen, der in Paris ein Atelier hatte. Bald darauf wurde sie seine Frau.

Als gereifte Frau kehrte sie nach Irland zurück, aber erst im Jahre 1908 trat sie in die politische Arena ein, und von dieser Zeit stand Madame Martkewitz, wie die Gräfin in Dublin genannt wurde, im Mittelpunkt des politischen Kampfes. Je länger sie in Dublin lebte, und je tiefere Einblicke sie in das unglückliche Elend der Armen gewann, desto energischer äußerte sich ihr Wille, den Armen zu helfen und

der Sache der Freiheit eine Gasse zu bahnen.

Daneben suchte sie das Elend, soweit es in ihren Kräften stand, zu lindern, und im Jahre 1913, dem Jahr des Karlistrecks, der über die Frauen und Kinder der Arbeiter arglosen Elend heraufbeschwor, hatte sie sechs Monate hindurch 600 Kinder aus eigenen Mitteln Tag für Tag befestigt. Empört über die britische Ausbeutung und Unterdrückungspolitik war die Gräfin schließlich zu den Sinnfeuern, der nationalistischen Kampfpartei übergetreten und socht hinfür in den vordersten Reihe dieser Feinde Englands. Bei dem Sturm auf die Festungswerke von Dublin, in denen sich die Sinnfeuern gegen die stürmenden britischen Truppen verteidigten, war die Gräfin die letzte, die sich übergab. Als Mann und von Kopf bis Fuß in Grün gekleidet, schritt sie an der Spitze von 120 Mann, nachdem die Verteidigung der von ihr gehaltenen Position unmöglich geworden war, zum Tore der Festung heraus und übergab sich und ihre Leute, nachdem sie ihren Revolver geküßt hatte, dem englischen Offizier. Vom Kriegsverstärker

wegen Hochverrats zum Tode verurteilt,

wurde sie zu lebenslänglichem Gefängnis beantragt, nach einem Jahre aber bereits amnestiert.

In der Haft war die Gräfin nicht verbüßlicher geworden; sie lebte vielmehr den Kampf fort und erlitt des öfteren Gefängnisstrafen. Im Jahre 1918 wurde sie als erste Frau in das britische Unterhaus gewählt, nahm aber ihren Parlamentsstuhl nie ein, weil sie dem Erbfeind ihres Landes keine Konzession machen wollte. Bald darauf wurde sie erneut zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, nach sieben Monaten aber wieder freigelassen. Politische Meinungsverschiedenheiten hatten in letzter Zeit zu einer Entfremdung der Eheleute geführt; der Graf muß sich wohl aber in letzter Zeit mit seiner Gattin ausgesöhnt haben, denn er wollte mit seinem Sohn und dem irischen Freiheitsführer Valera an ihrem Sterbebett. Die Erlaubnis, die Leiche der „Roten Gräfin“ im Stadthaus von Dublin aufzubahren, wurde aus Gründen der öffentlichen Sicherheit vom Stadtrat verweigert.

Shaw und die Frauen.

Bernard Shaw hat sich in einer Diskussion mit einer bekannten englischen Frauenführerin über die Frage, ob müßige und untätige Frauen eine Gefahr für die Zivilisation bedeuten, sehr energisch für die moderne berufstätige Frau eingesetzt. Eine untätige Frau sei ein unseliger Mensch, sagte er. Er ver-

Potter das alle Frauenideal, das aus der Frau einen Engel gemacht habe, der „ausgepflegt“ gewesen sei. Eine Amerikanerin hat etwa 5000 Pfund Sterling (100 000 Mark) geerbt, wenn er nach Amerika kommen, mit ihr essen und eine Stunde plaudern wolle. Shaw ist aber diesem lockenden Anerbieten nicht nachgegeben, und man kann sich vorstellen, was für Gedanken sich der große Fronter über diese Frau gemacht haben wird. Vielleicht wird die begeisterte Verehrerin Shaw nun nach England fahren, um dort ihr Plauderstündchen, dessen Verlauf ihr wohl keine reine Freude bereiten würde, nachzuholen. — Besonders bemerkenswert ist es übrigens, daß Shaw seinem neuen Buche über den Sozialismus, das er kürzlich nach mehr als zehnjähriger Arbeit vollendet hat, und das im kommenden Herbst zugleich in englischer, französischer und deutscher Sprache erscheinen wird, den Titel „Der Weg einer intelligenten Frau zum Sozialismus“ gegeben hat. Dieser Titel läßt erkennen, daß das Werk auch für die sozialistischen Frauen von besonderer Bedeutung sein wird.

Eine Normanneninsel unter weiblicher Herrschaft.

Sie will aber alles beim alten lassen.

Die in der Dicht zwischen der Normandie und der Bretagne gelegene Inselgruppe der Normannen- oder Kanalinseln nimmt in staatsrechtlicher Hinsicht wie in der patriarchalischen der Gesetzgebung, was Grundbesitz und Erbfolge angeht, eine Sonderstellung ein, an der sich allen politischen Verschiebungen zum Trotz im Laufe der Jahrhunderte nichts geändert hat. Obgleich diese Kanalinseln, die westlich von der Meere liegen und infolge der starken Brandung nur schwer zugänglich sind, nominell unter der Herrschaft der Krone Englands stehen, gehören sie doch nicht zum Britischen Reich, sondern bilden selbständige Republiken mit besonderen Verfassungen und uralten Privilegien, die den Einwohnern beinahe vollkommene Zoll- und Abgabefreiheit gewähren.

Die zu dieser Gruppe gehörige fünf Quadratkilometer umfassende und rund sechshundert Einwohner zählende Insel Sark oder Serca lenkt jetzt die Aufmerksamkeit aus dem Grunde auf sich, weil soeben eine Frau das Amt des „Seigneur“ angetreten hat, das ihr das Recht auf den altfranzösischen Titel der „Dame de Serca“ gibt. Es ist eine Frau Duble Beaumont, die ihrem kürzlich verstorbenen Vater in dem Amt folgte, das sie nun schon seit Jahrhunderten in der Familie forterbt, auf Grund der Urkunde, die die Königin Elisabeth von England Heller de Carriere auf der Hauptinsel Jersey verliehen hatte. Die neue Herrscherin,

eine temperamentvolle Brünnette in den dreißiger Jahren,

ist die Witwe eines britischen Offiziers, der im Krieg gefallen ist. „Die Insel ist in Wahrheit im Besitz des herrschenden „Seigneurs“, der dem König und dem britischen Geheimen Staatsrat gegenüber die Verantwortung trägt“, erklärte die das Amt des „Seigneurs“ ausübende Dame dem Berichterstatter eines Londoner Blattes. „Das Land ist unter vierzig Pächtern aufgeteilt, Lehnleuten, die eine Grundrente in Gestalt von Naturalien bezahlen, von jeder sonstigen Leistung aber befreit sind.“

Auf die Frage des Berichterstatters, ob sie irgendwelche Neuerungen einführen gedenke, antwortete die „Dame von Serca“ mit einem energischen Nein. „Ich gedenke alles zu lassen, wie es von altersher war, und den Weg des alten Regimes weiterzugehen. In keinem Fall werde ich ein Auto auf der Insel dulden.“ Was die eigentümlichen alten Rechte und Sitten betrifft, so gebachte sie besonders des verbrieften Rechts, das dem „Seigneur“ die Jahreslieferung eines lebenden Hühners für jeden Schornstein der Häuser sichert. „Auch erhalte ich einen Zehnten von der Wolle jedes geschorenen Schafes“, führte die Dame weiter aus. „Ich selbst habe im Jahre 50 Schilling an den König von England abzuführen. Im übrigen sind wir tatsächlich von jeder Steuerlast befreit. Wir kennen weder Einkommen- noch Erbschaftsteuer; alles, was wir an Abgaben zu leisten haben, beschränkt sich auf eine geringe Vermögenssteuer.“

Der Kleiderkurs der Gruskennerin.

Der Land des Altertums.

Ausgrabungen an der Stelle, wo im Altertum die reiche Stadt Populonia lag, haben den Beweis erbracht, daß die Frauentracht in Etrurien lange vor dem Untergange dieses geheimnisvollen Volkes an kostbarem Schmuck und ungleich reicher war, als selbst die der römischen Kaiserzeit. Man fand in einem geräumigen Hüfengrab kostbare Kleiderdekorationen, die diese Ansicht bestätigen. Sie sind nicht etwa aus Silber oder Gold, sondern aus einem weichen Gold geformt und zeigen Ornamente und Zeichnungen, die so schön und unberührt erhalten sind, wie sie vor über 2000 Jahren ins Grab gelegt wurden. Die Schmuckstücke zeigen an den vier Ecken noch die Löcher, mit denen sie auf das Gewand geheftet wurden. Wenn man auch keine Inschrift gefunden hat, die das Grab zu identifizieren vermöchte, so zeigt doch die ganze Bauart der Brust und der reicheren Schmuck, daß es sich hier um den Begräbnisplatz einer angesehenen Persönlichkeit und ihrer Familie handelt.

Die Gegenstände, die man in dem Grabe aufgefunden hat, gehörten drei Personen, dem Mann, seiner Frau und dem Kind. In dem Grabe der Frau fand man neben den üblichen Opfergaben Goldschmuck, der zur Verzierung ihres Gewandes diente, Ringe aus Gold und blauem Glas, einen kunstvoll ziselierten silbernen Stab, der eine Göttin darstellt, Toilettegegenstände, deren einer einer Nagelfeile gleicht, die am anderen Ende einen Ohrlöffel trägt, Parfümflaschen aus Alabaster, Kettenlieder, Öhringe aus Bernstein, die als Frauendekorationen sind, sonderbaren Schmuck, Waffen von herrlicher Kunstfertigkeit und eine mit feinsten Zeichnungen geschmückte Lampe.

In dem Grabe des Mannes fand man eine Lanze, Sporen aus Bronze, einen Siegelring und andere Schmuckstücke aus Bronze, deren Verwendung nicht festzustellen ist. Das Grab des Kindes enthielt ein Ei- und Tringelhirn. Bisher war nur wenig über Populonia bekannt, eine Stadt, die schon alt war, als Rom noch ein junges Volk war, und die Virgil im zehnten Buch seiner Aeneis mit dem die Wohlhabenheit der Stadt kennzeichnenden Satz erwähnt, daß Populonia zugunsten des Aeneas einen doppelt so hohen Gebührebeitrag beigetragen habe wie die Insel Eba.

Wie die Etrusker mit ihren Schwiegermüttern umgehen

Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß das Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn, wie es ehemals von herkömmlichen Vorurteilen mit Vorliebe dargestellt wurde, auch bei den Etruskern beobachtet werden kann. In es befinden sogar ganz genaue Vorschriften über die Umgangsformen zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn. Bezeichnend sind die Beziehungen in Ombrien.

Ein wahres Schwiegermutter-Paradies gibt es bei dem Stamm der Sabiner. Dort muß der Mann seiner Schwiegermutter stets mit besonderer Ehrerbietung gegenüberstehen und immer zeigen, in welcher untergeordneten Stellung er sich fühlt. Bei dem benachbarten Stamm der Atyr wird es am liebsten gesehen, wenn zwischen Schwiegersohn und Schwiegermutter möglichst wenig Beziehungen bestehen, was ja schließlich die beste Methode ist, um den lieben Frieden zu bewahren. Eine Tochter darf auch nach der Hochzeit nicht das Haus der Eltern verlassen. Entweder wird ihr ein Teil des Hauses eingeräumt, oder es wird ihr auf einem anderen Boden ein Haus gebaut. Dort muß dann der Schwiegersohn seine Frau besuchen; doch hat er dafür zu sorgen, daß es möglichst zu keiner Begegnung mit den Schwiegermüttern kommt.

Will er also in das Haus seiner Ehefrau eintreten, muß er sein Vorhaben durch anhaltendes, durchdringendes Husten mit-

teilen, damit die Schwiegermutter Zeit finden, zu verschwinden. Bei ganz wohlwollenden Leuten ist dieses Husten der einzige Gedankenaustausch zwischen Schwiegersohn und Schwiegermutter. Denselben Brauch findet man auch bei verschiedenen Papua-Stämmen, bei denen es als höchst unpasend gilt, die Schwiegermutter bei lebendigem Leibe anzusehen. Ist ein Zusammenstoß unvermeidlich, bedeckt der Schwiegersohn das Gesicht und geht abgewandten Hauptes an den Schwiegermutter vorüber.

Bei den Sabinern wiederum muß der Schwiegersohn für das erste Jahr der Ehe zur Familie seiner Frau ziehen und dort die niedrigsten Dienstleistungen verrichten. Vor Tag und Nacht muß er sich erheben, um die Befehle der Schwiegermutter auszuführen. — Nach einem Jahr darf er seine Frau dann in das eigene Haus führen. Allen diesen Gebräuchen gemeinsam ist, daß sie vor allem für das Verhältnis des Schwiegersohnes zur Schwiegermutter gelten. Nicht einmal den Namen der Schwiegermutter darf der Sohn aussprechen, soll nicht das größte Unglück eintreten, das nur durch Buße abgewandt werden kann.

Schiller-Worte.

Stets ist die Sprache feiner als die Tat, und mander, der im blinden Eifer steht, zu jedem äußersten entschlossen scheint, findet unerwartet in der Brust ein Herz, irrt man das Trevels wahren Namen aus.

Liebe greift auch in die Ferne;
Liebe fesselt ja kein Ort.
Wie die Flamme nicht verarmet,
zündet sich an ihrem Feuer
eine andre wachsend fort.

Selbst ist die Frau (aus der Modenschau der „Frauenwelt“)



J 2842. Gr. 42 und 46. PRAKTISCHES KLEID aus marineblauem Wollstoff mit rot abgesteppten Biesen. Stoffverbrauch: 3 m 100 cm breit; 0,60 m Besatzstoff 80 cm breit.

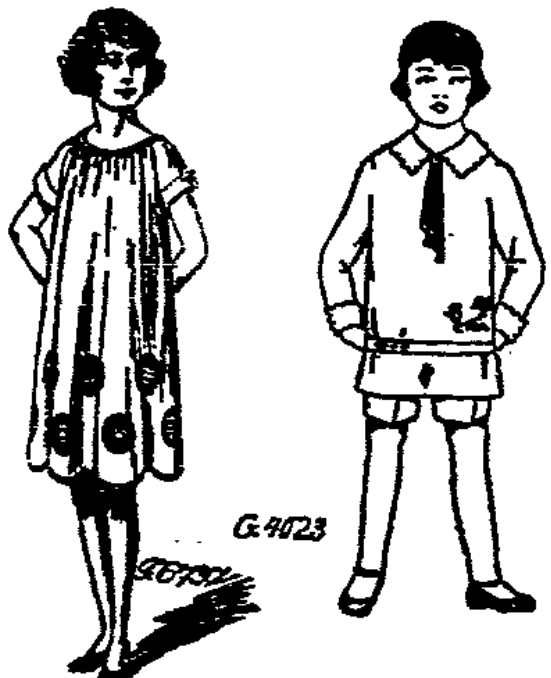
J 2843. Gr. 42 und 46. KLEID aus einfarbigem und gemustertem Stoff. Letzterer ergibt den Rock. Stoffverbrauch: 2,10 m einfarbig 130 cm breit; 1,25 m gemustert 130 cm breit.

J 2783. Gr. 44, 46 und 48. FESTKLEID aus schwarzer und weißer Seide in leicht blusiger Form. Stoffverbrauch: 3,15 m 100 cm breit. Lyon-Schnitte 90 Pl.

JUNGMÄDCHEN-KLEIDER

L 5557. Gr. 40. JUMPERKLEID aus zartblauer Lasteide. Stoffverbrauch: 4,80 m 80 cm breit; 1 m Futterstoff 70 cm breit.

L 5558. Gr. 40. SOMMERLICHES STRASSENKLEID aus weißem Rips mit Westeneinsatz aus gepunkteter Seide. Stoffverbrauch: 3,25 m 100 cm breit; 0,60 m Seide 100 cm breit.



J 3106. Gr. 44 und 46. STRASSENKLEID aus malsgelbem Rips Papillon mit zierlichem weißen Kragen. Blusiger Ärmel. Stoffverbrauch: 3 m 130 cm breit für Gr. 44.

J 3107. Gr. 44 und 46. KLEID in einfacher Form aus lila Fräse mit karminroten Biesen. Stoffverbrauch: 3,60 m 100 cm breit für Gr. 46.

J 3108. Gr. 44 und 46. SONNTAGSKLEID aus holzfarbener Crêpe marocain mit Aufputz von rot bestickter Borte, die die vom vom Kragen herabhängenden Enden und den Ärmelbesatz ergibt. Stoffverbrauch: 3,25 m 100 cm breit für Gr. 48.

J 3112. Gr. 44 und 48. HÜBSCHES KOSTÜM aus elefantengrauem feinen Wollstoff mit grau-weiß gemusterter Borte garniert. Stoffverbrauch: 3,40 m 130 cm breit für Gr. 48. Lyon-Schnitte 90 Pl.

L 5559. Gr. 42. JACKENKLEID aus einfarbig braunem und braunkariertem Wollstoff. Stoffverbrauch: 1,50 m kariert 100 cm breit; 1,85 m einfarbig 130 cm breit.

L 5565. Gr. 42. MANTEL aus in sich gemustertem Phantasiewollstoff. Der Mantel schließt mit einem Knopf. Stoffverbrauch: 3 m 130 cm breit. Lyon-Schnitte 90 Pl.

SOMMERLICHES FÜR DIE KINDER

F 6683. 2-4 und 4-6 J. KLEIDCHEN für kleine Mädchen. Stoffverbrauch: 0,50 m gemustert 60 cm breit; 1 m glatt 70 cm breit.

F 6684. 4-6 J. SOMMERKLEID aus glattem und kariertem Leinen. Die Ärmel sind dunkler umhäkelt. Stoffverbrauch: 1,40 m glatt 80 cm breit; 0,80 m kariert 80 cm breit.

F 6730. Dieses MÄDCHENKLEID für das Alter von 8 Jahren ist aus weißem Musselin mit Teneriffasterne in blau. Auch die Einfassung der Bogen am unteren Rockrand wird durch blau-besäumte Stoffverbrüche bei 100 cm Breite 1,50 bis 2 m.

G 4023. 6-8 J. KITTEL ANZUG aus Rips. Kragen und Manschetten aus dunklen Stoff. Stoffverbr.: 2,40 m 80 cm breit; 0,75 m Futterstoff.



Abonnements auf die Frauen-Wochenzeitung „Frauenwelt“ werden in der Buchhandlung „Volksstimme“, am Spandauer Platz 6, entgegengenommen. Die Schnitte sind bei der Firma Potrykus & Söhne vorrätig.

Exprobt und bewährt!

Weiße Blumen erholen sich wieder, wenn man den Stengel bis auf ein Drittel seiner Länge in kochendes Wasser taucht. Sieht man, daß die Blumen sich wieder aufrichten, so stellt man sie in frisches Wasser, nachdem man den abgetriebenen Stengel abgeschnitten hat.

Flöße von Messergriffen lassen sich mit Zitronensaft und Salz leicht entfernen.

Alter Anstrich, selbst jahrzehntealter, weicht einer heißen ge-
färbten Lauge, wenn diese mehrmals täglich mehrere Tage lang aufgebracht und tüchtig gebürstet wird.

Lebziele erhalten ihre frischen Farben wieder, wenn man sie mit Salz bestricht, das man einige Zeit darauf liegen läßt, um es dann sorgfältig abzuwischen.

Mittel gegen Kopfschmerzen. Man nimmt eine Prise Salz auf die Zunge und trinkt circa 10 Minuten später einen Schluck kaltes Wasser nach.

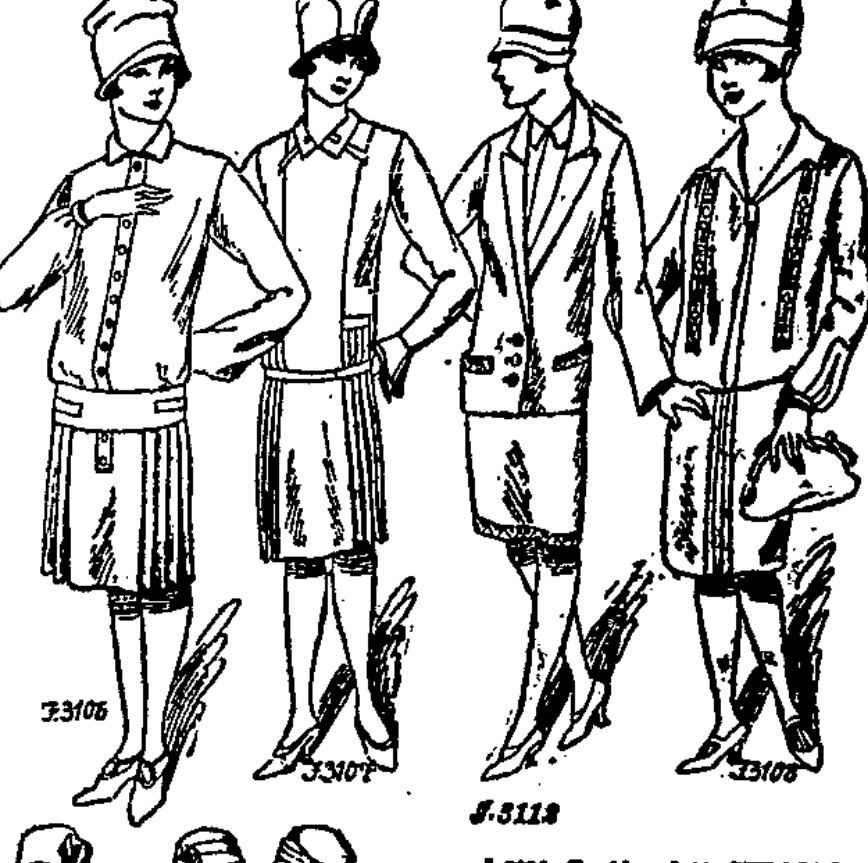
Eheberatung.

Wer hofft nicht, wenn er im Begriff ist zu heiraten, daß seine Ehe glücklich werden möge, wer möchte nicht, daß seine Kinder besser veranlagt seien als er selbst? Daß so viele Menschen sich in dieser Hoffnung getäuscht haben, liegt daran, daß sie zur Zeit der Eheschließung nicht in der Lage waren, die schlechten Eigenschaften des anderen Ehegatten zu erkennen und die ihnen selbst daraus drohenden Gefahren richtig einzuschätzen.

Hier soll die amtliche Eheberatungsstelle helfend eingreifen. Die Wissenschaft ist heute schon durchaus in der Lage, in sehr vielen Fällen mit großer Wahrscheinlichkeit vorauszusagen, ob eine in Aussicht genommene Ehe von außergewöhnlich schweren Gefahren gesundheitlicher Art heimgesucht sein wird. Jede Ehe ist von zahlreichen Gefahren bedroht, die sich aus ungünstiger Keimanlage bzw. erworbenen Krankheiten eines oder beider Ehegatten ergeben. Es wird an die Geschlechtskrankheiten, Geisteskrankheiten, Tuberkulose und viele andere erinnert. Manche Krankheiten werden durch die Ehe günstig beeinflusst, manche zerrütten die Ehe wirtschaftlich oder seelisch. Es können von äußerlich gesunden Menschen trante Kinder abstammen.

Wer ein möglichst ungetrübtes Eheglück erhofft, wer es gut meint mit seinem Ehepartner, den ererbten Kindern und nicht zuletzt mit sich selbst, der veräume nicht, rechtzeitig, womöglich vor der Veröffentlichung der Verlobung, die Eheberatungsstelle aufzusuchen. Aber auch nach erfolgter Verlobung wird es sich empfehlen, die Eheberatungsstelle aufzusuchen, denn eine evtl. auszufallende Verlobung ist ein unverschämtes Glück kleines Übel gegenüber dem namenlosen Unglück einer von vorn herein zum Scheitern verurteilten Ehe.

Die Sprechstunden der Eheberatungsstelle erfolgen am Mittwoch nach dem 1. und 15. jeden Monats, abends 7-8 Uhr, in Zimmer 16 der Gesundheitsverwaltung, Sandgrube 41a.



J 3106. Gr. 44 und 46. STRASSENKLEID aus malsgelbem Rips Papillon mit zierlichem weißen Kragen. Blusiger Ärmel. Stoffverbrauch: 3 m 130 cm breit für Gr. 44.

J 3107. Gr. 44 und 46. KLEID in einfacher Form aus lila Fräse mit karminroten Biesen. Stoffverbrauch: 3,60 m 100 cm breit für Gr. 46.

J 3108. Gr. 44 und 46. SONNTAGSKLEID aus holzfarbener Crêpe marocain mit Aufputz von rot bestickter Borte, die die vom vom Kragen herabhängenden Enden und den Ärmelbesatz ergibt. Stoffverbrauch: 3,25 m 100 cm breit für Gr. 48.

J 3112. Gr. 44 und 48. HÜBSCHES KOSTÜM aus elefantengrauem feinen Wollstoff mit grau-weiß gemusterter Borte garniert. Stoffverbrauch: 3,40 m 130 cm breit für Gr. 48. Lyon-Schnitte 90 Pl.

L 5559. Gr. 42. JACKENKLEID aus einfarbig braunem und braunkariertem Wollstoff. Stoffverbrauch: 1,50 m kariert 100 cm breit; 1,85 m einfarbig 130 cm breit.

L 5565. Gr. 42. MANTEL aus in sich gemustertem Phantasiewollstoff. Der Mantel schließt mit einem Knopf. Stoffverbrauch: 3 m 130 cm breit. Lyon-Schnitte 90 Pl.

SOMMERLICHES FÜR DIE KINDER

F 6683. 2-4 und 4-6 J. KLEIDCHEN für kleine Mädchen. Stoffverbrauch: 0,50 m gemustert 60 cm breit; 1 m glatt 70 cm breit.

F 6684. 4-6 J. SOMMERKLEID aus glattem und kariertem Leinen. Die Ärmel sind dunkler umhäkelt. Stoffverbrauch: 1,40 m glatt 80 cm breit; 0,80 m kariert 80 cm breit.

F 6730. Dieses MÄDCHENKLEID für das Alter von 8 Jahren ist aus weißem Musselin mit Teneriffasterne in blau. Auch die Einfassung der Bogen am unteren Rockrand wird durch blau-besäumte Stoffverbrüche bei 100 cm Breite 1,50 bis 2 m.

G 4023. 6-8 J. KITTEL ANZUG aus Rips. Kragen und Manschetten aus dunklen Stoff. Stoffverbr.: 2,40 m 80 cm breit; 0,75 m Futterstoff.



Schmuckstücke in guten Bädern werden mit einem Wascheleber eingeseifet und darauf mit Bismutpulver eingerieben. Letzteres entfernt man mit einer weichen Bürste und trocknet das Papier durch Auflage von Löschpapier und Pressung.

Konservebüchsen, die im Wasserbade erhitzt wurden, öffnet man erst, nachdem man auf den Deckel kaltes Wasser gegossen und es eine Weile dort hat stehen lassen. Nach dem Abgießen dieses Wassers läßt sich die Dose öffnen, ohne daß der Inhalt einem entgegenströmt.

Leberzungen, Schmalz, Lardier läßt sich vorzüglich mit reinem Schweinefett konfervieren. Hingegen ist Tafelöl zu vermeiden, weil dieses eintrocknet und die Leberporen verstopft.

Glanzkleide aus Herrenkleidern entfernt man, indem man ein feuchtes Tuch auf die Stelle legt, schnell mit einem heißen Bügeleisen darüber hindrückt und das Tuch fortnimmt, ehe es ganz trocken ist. Die Stelle dampft dabei; man bügelt sie dann mit einer weichen Bürste solange, bis das Dampfen aufhört.

Lebziele schützt man vor Rotten, indem man sie einmal wöchentlich mit einem Besen abbürstet, den man in heißes, mit etwas Terpentin vermishtes Wasser taucht.

Zwergmenschen im unbekannten Urwald.

Bei den Semang auf Malakka. Der erste Europäer, der zu den Zwergen kam. — Das Ergebnis einer Expedition.

Zwergvölker leben noch vereinzelt als Reste aus altertümlicher Vorzeit in fast allen Erdteilen. Man begegnet ihnen in Zentral-Afrika, auf den Andamanen, der Philippinen und der Halbinsel Malakka in Sinterindien. Malakka, heute vielfach Malaya genannt, ist ein immergrünes Paradies. Da die Insel nahe dem Äquator liegt, ist ihr Klima tropisch. Hohe, urwaldbedeckte Gebirgsketten durchziehen der Länge nach die Mitte der Halbinsel. Hier herrscht ewiges Schweigen, das nur in den Morgenstunden durch das johlende Gesehe der Siamang-Affen gestört wird, wenn die aufgehende Sonne die Kronen der Waldbäume überflutet.

In dieser großartigen Stille des Urwaldes, in diesem Wirrwarr von Dornengebüsch, Bananen und Schlingengewächsen wandert unhörbarer Schrittes der Orang-Utan, der Zwergmenschen, das Rätsel der menschlichen Urzeit. Hier ist sein Heimat, hier ist er Herrscher, hier, im dichtesten Waldes, schauet er sich wohl, er meidet die Sonne, weil sie ihm wehe tut. Hierher ist ihm weder der heimtückische Malak, noch der gewinnstüchtige Chinese, noch auch der rücksichtslose Europäer gefolgt. Wohl haben ihn diese drei schon aus den Grenzgebieten seiner Heimat vertrieben und drängen ihn immer weiter ins Innere zurück. Aus dem eroberten Boden haben sie Fruchtbäume und Kautschukplantagen gemacht. Zinnminen eröffnet; Eisenbahnen und betonierte Straßen durchziehen die gewonnenen Küstentriebe.

Laufende von Autos durchfahren die Landschaft.

Der die Straßen umsäumende Urwald schaut düster auf das fremde Bild herunter, schillert in der Drang-Utan durch das Gewirr. Sein Herz durchzieht ein tiefes Weh ob des freventlich gestörten Friedens seiner Heimat. Malak ist nach seinen Bewohnern benannt. Das könnte den Eindruck erwecken, als ob es sein Stammland wäre. Das aber ist Malak eben so wenig, wie es das Stammland der Chinesen oder der Samulen aus Vorder-Indien ist, die auch in Malak hier leben. Vor wenigen Jahrhunderten erst ist der Malak ins Land gedrungen und hat es erobert.

Die merkwürdigsten Bewohner dieses Himmelsstrichs sind jedoch die Zwergstämme, die zugleich die Ureinwohner des Landes sind. Die sie umgebenden Völker erzählen sich recht seltsame Dinge von ihnen, aber immer nur im Flüsterton, damit ja kein Zwerg es höre; sie sollen keine Menschen sein, denn sie tauchen plötzlich dort aus dem Boden hervor, wo man sie am wenigsten vermutet. Sie haben glühende Augen,

Sie kennen die Wohltat des Feuers nicht,

sie essen alles roh. So geht die Sage. Ein Forscher, Paul Schebest, hat sie von einer anderen Seite kennengelernt. Die Wissenschaft, die in den letzten Jahrzehnten diesen Zwergstämmen besondere Aufmerksamkeit geschenkt hatte, befürchtete jetzt, sie könnten aussterben, ohne gründlich erforscht worden zu sein. Eine Expedition wurde durch Kriegs- und Nachkriegswirren immer wieder verschoben; erst als der Papst Pius XI. das Unternehmen finanzierte, konnte das Unternehmen gewagt werden. Schebesta erstattet über die Ergebnisse seiner Entdeckungsfahrt in dem soeben bei F. A. Brockhaus in Leipzig erschienenen Buch „Bei den Urwaldzwergen von Malak“ Bericht, der in der wissenschaftlichen Welt das größte Aufsehen erregen dürfte. „Diese sagenhaften Urwaldzwergen“, so liest man da, „sind während vieler Monate meine Freunde gewesen. Es ist mir gelungen, ihr Vertrauen zu gewinnen. Sie waren meine Gefährten und Führer in den finsternen Urwäldern. In ihrer Begleitung habe ich wiederholt das Zentralgebirge überstiegen und bin von einer Kiste zur anderen gepilgert. Auf Leben und Tod war ich ihnen überantwortet, da außer einem malakischen Diener niemand um mich war. Ich war aber stets in bester Gesellschaft und besser aufgehoben als im zivilisierten Europa, wenn man von den Gefahren absieht, die durch wilde Tiere und Klima drohen. Ich habe Strecken durchquer, die noch keinem Europäer Fuß betreten, habe Stämme besucht, die noch keinen Weißen zu Gesicht bekommen hatten.

Die Orang Utan sind Nomaden. Sie wandern und zigeunern umher in den Wäldern. Der Forscher muß sich ihnen also anschließen, sofern ihm an gründlicher Arbeit gelegen ist. Vor einer größeren Anzahl Fremder bringen sich die Zwerge meist in Sicherheit, da sie außerordentlich feige sind.

Den Erfolg meiner Reise danke ich meinem arbeitsamen Aufstreben;

auf andere Völker machen Aufwand, Pomp und breitpuriges Benehmen großen Eindruck, nicht so auf die echten Kinder der Wildnis, die Orang Utan von Malak. Ich nenne die Inselstämme Orang Utan, so, wie sie drüben allgemein genannt werden. Orang Utan heißt Waldmensch und steht im Gegensatz zu Orang-Kampon, was Dorfmann bedeutet. Dorfmenschen aber sind die Malaien, die in offener Landschaft und Dörfern wohnen, während die Zwerge das Walddunkel vorziehen. In der Völkerkunde heißen die Zwergmenschen von Malak Semang. Wegen ihrer Ähnlichkeit mit den Negern nennt man sie auch Negrito, „kleine Neger“. Die Zahl aller Semang schätze ich auf etwa zwettausend, die sich übrigens auf verschiedene Stämme verteilen. Diese wiederum reden verschiedene Sprachen oder Dialekte. Sie sind im Aussterben; immerhin ist ihre Zahl größer, und sie sind lebensfähiger, als man bisher geglaubt hat. Großer Frauenmangel und die Laster der Kulturvölker machen sich unter ihnen bemerkbar, an erster Stelle das Opiumrauchen. Die europäische Zivilisation schaukelt den Zwergen das Grab, indem sie immer weiter ins Innere vordringt, dabei den Malaien vor sich herschiebt und so den nomadischen Semang auf ein für ihn zu enges Gebiet beschränkt, auf dem er wirtschaftlich erstirbt.

Die Semang sind wirkliche Zwergstämme; ihre mittlere Größe beträgt bei Frauen 140, bei Männern 151 Zentimeter. Sie haben eine außerordentlich genügsame Natur. Wenn die Frau auch mehr dem Sammeln der Pflanzennahrung nachgeht und der Mann der Jagd, so wäre es doch ein Irrtum, zu glauben, daß sich der Mann vom Pflanzensammeln völlig fernhielte. Vielmehr gehen auch die Männer dieser Beschäftigung nach, während die Frauen häuslichen auch fischen, niemals aber jagen. Die Hauptnahrung bildet Pflanzensatz, nicht Fleisch. Die Jagd ist also nicht die Hauptnahrungsquelle.

Infolgedessen trägt die Frau den Löwenanteil zur Ernährung der Familie bei.

Da sie regelmäßig Tag für Tag auf die Pflanzensuche geht. Als Nomaden haben sie keinerlei Dauerwohnungen. Sie errichten sich ihre Wetterhütten überall dort, wo sie sich für kurze Zeit niederlassen. Befehle durch die Ältesten gibt es nicht, da jedes Individuum frei über sich verfügt. Darum kennen die einzelnen Lager auch keinerlei Oberhäupter. Die Ehe beruht auf der Gleichberechtigung von Mann und Frau. Beide erfreuen sich vollkommener Freiheit und gleicher Rechte, die beim Eingehen der Ehe, während ihrer ganzen Dauer und auch bei der Trennung beachtet werden. Die Eheleute verbindet aufrichtige Zuneigung. Verliert sich diese, zumal im Anfang, so wird die Ehe gelöst, und die

beiden sind frei, eine andere Ehe einzugehen. Eine Trennung erfolgt jedoch nach der Geburt eines Kindes nur selten, denn Kinder werden durchweg sehr hoch geschätzt. Ihre außerordentlich harte Lebensweise macht die Eltern der Semang sehr streng. Bei verschiedenen Stämmen wird auf Keuschheit vor der Ehe geachtet. Überall aber gilt Ehebruch als das schlimmste Verbrechen. Die Polygamie ist zwar erlaubt, wird aber kaum ausgeübt, und muß als Ausnahme gelten. Mord, Diebstahl und Trunksucht sind unbekannt. Das höchste Wesen der Semang ist der Donnergott, an den sich zahlreiche Mythen knüpfen; ebenso glauben alle Stämme an die Genat, die Esen, die in den Blumen wohnen, und die den Menschen wohlgesinnt sind. Die Semang glauben an ein Leben nach dem Tode. Die Verstorbenen kommen, mit Ausnahme der Priester-Mediziner, der Vermittler zwischen Gottheit und Mensch, nach einer Insel im Meer. Dort lebt man ähnlich wie auf Erden. Eine Vergeltung nach dem Tode kennt der Semang nicht, denn alles Böse wird schon hierleben gesühnt.



Ein zerführtes Zeitungsgebäude.

Die Empörung der Wiener richtete sich nicht nur gegen die Justiz, sondern auch gegen die Zeitungen, die den Freispruch der Schallendorfer Mörder als gerecht verteidigten. Unser Bild zeigt ein demoliertes Geschäftsgebäude der „Reichspost“.

Udet will am 5. September starten.

Auch Abflug Neuport-Deutschland.

Der deutsche Flieger Udet, der in Augsburg eingetroffen ist, erklärte, daß er voraussichtlich am 5. September in Hamburg zu seinem Ozeanflug mit dem Ziel Neuport auf einem Hohlbauch-Eindecker mit zwei Motoren von 1400 PS aufsteigen werde, und zwar mit zwei Mann Begleitung. Der Eindecker wird als hochseefähiges Flugboot ausgestattet sein, so daß Udet bei schlechtem Wetter auf dem Meere segeln kann. Udet wird zunächst die Strecke Hamburg-Apen nachrücklegen, dort eine Zwischenlandung vornehmen und über die Bermudainseln über Neuport weiterfliegen. Auch der Rückweg von Neuport nach Deutschland soll auf dem Luftwege zurückgelegt werden.

Courneys Start auf heute verschoben.

Der für gestern vormittag angesetzte Start des britischen Fliegers Courneys nach Amerika ist auf heute verschoben worden. Courneys Gattin befindet sich bereits in Calzhat zum Abschied. Der Weg führt von dort über Plymouth-Queens-town und Valencia nach Neuport. Der Flieger nimmt einen Brief des Bürgermeisters von London für den Bürgermeister von Neuport mit. Das Flugzeug führt die Bezeichnung „G-Equo“.



In der Fremde geboren.

Es ist immer ein Risiko, exotische Tiere in der Gefangenschaft weiter zu züchten. Dem Berliner Zoo ist es wieder einmal gelungen, ein freudiges Ereignis zum guten Ende zu führen, und zwar ist es diesmal die Familie Gnu, die mit einem hoffnungsvollen Sprößling aufwarten kann. Es handelt sich um ein Streifenqu, das im südlichen Afrika zu Hause ist. Mutter und Kind befinden sich wohl.

Vom Urgroßvater getraut. Der 88jährige, noch immer im Dienste befindliche Standesbeamte Zeller aus Haina bei Kassel traute seine 19jährige Urkelin mit dem 21jährigen Urnenkel des ältesten Urkelvaters, des 91jährigen Rentners Krug, der gemeinsam mit dem 89jährigen, jedoch immer noch unverheirateten Better als Trauzeuge fungierte. Diesen drei Haina sollten sich Freunde eines langen Lebens merken.

Der „König der Taschendiebe“.

In Paris verhaftet und nach Deutschland ausgeliefert.

Der in Paris verhaftete und nach Leipzig ausgelieferte „König der Taschendiebe“, Dr. Leant, ist zur Zeit in der Leipziger Gefangenenaufst. Er nennt sich Samuel Liebeskind; es ist aber zweifelhaft, ob dies sein richtiger Name ist. Jedenfalls gilt er unter dem Namen Dr. Leant als das Oberhaupt der internationalen Taschendiebe und vor allem derjenigen Kolonnen, die mit den sogenannten „Platten“-Polizeibeamten zusammenarbeiten haben. Das sind die Beamten, die sich von den Taschendieben bestechen lassen und mit ihnen gemeinsame Sache machen. Dr. Leant hat die Kolonnen zusammengestellt. Mit seiner Zustimmung durften sie in bestimmten Städten und Gegenden arbeiten. Wenn ein Mann fehlte, so sorgte er für Nachschub. Von sämtlichen Kolonnen bezog Dr. Leant Procente.

Dr. Leant besaß in Berlin

das Café „Opéra“, wo die Taschendiebe zu verkehren pflegten.

1926 wurde er von der Berliner Kriminalpolizei vernommen, aber wieder freigelassen, da ihm nichts nachzuweisen war. Er ist dann sofort geflüchtet. Inzwischen fand 1926 der Taschendiebprozess Rouvel in Leipzig statt, in dem Dr. Leant häufig als Oberhaupt der internationalen Taschendiebe genannt wurde. Der Leipziger Kriminalpolizei gelang es, festzustellen, daß sich Dr. Leant in Frankreich, wahrscheinlich in Paris, befand. Im März dieses Jahres begaben sich der Chef der Leipziger Kriminalpolizei, Oberregierungsrat Dr. Heiland, und Kriminalrat Fischer nach Paris. Die Herren fanden bei dem Direktor der Pariser Kriminalpolizei, Macomber, größtes Entgegenkommen. Tag und Nacht wurden verdächtige Lokale und Nachtcafés beobachtet und besucht. Die Spur führte schließlich in ein Caféhaus, das in der Nähe der Rue du Temple am Ende der Rue de Rivoli liegt. Dort gelang es, Dr. Leant nach 1 Uhr nachts beim Verlassen des Caféhauses festzunehmen.

Er war maßlos erschauert.

Nicht Tage vorher war er von einer wahrscheinlich ertragreichen Tour aus Mexiko zurückgekehrt. Die Auslieferungsverhandlungen zogen sich lange hin. Am 10. Juni wurde Dr. Leant der deutschen Behörde in Neuenburg übergeben. Er hat Haftbeschwerde erhoben. Von seinen Pariser Freunden sind 80 000 Franken für seine Verteidigung gesammelt worden. Tatsache ist, daß, seitdem die großen Taschendiebe in Haft sitzen und verurteilt sind, die Taschendiebstähle in Leipzig, besonders zur Messezeit, ganz zurückgegangen sind.

Verhaftung eines Medikamentshändlers.

Originalpackungen mit verfälschtem Inhalt.

In Deutschland kam man umfangreichen Fälschungen von medizinischen Präparaten der J. G. Farbenindustrie in Beyer, Lufsen auf die Spur. Durch den eigenen Ermittlungsdienst der Firma wurde festgestellt, daß der Kaufmann Pollack in Weiden in einer dortigen Druckerei Originalpackungen mit dem Warenzeichen der J. G. Farbenindustrie herstellen ließ und sie mit verfälschten Medikamenten füllte. Von Weiden aus haben dann die Fälschungen ihren Weg in die Dörfer gefunden. Gegen Pollack liefen in den letzten Tagen auch aus Warschau, Bemberg, Krafau und anderen Städten Anzeigen von belieferten Firmen ein, die sich durch die äußerst minderwertigen Ware in den Originalpackungen betrogen fühlten. Pollack, der bereits einmal wegen Salvarsan-Schmuggel bestraft worden ist, wurde jetzt verhaftet.

Ausgeraubt und angezündet.

Die Fleischdiebstähle in den Berliner Presto-Werken.

In den großen Fleischwerken Presto in Berlin-Wilmersdorf waren, wie gemeldet, Fleischdiebstähle von außerordentlichem Umfang aufgedeckt worden, die sich auf eine Zeit von mindestens 5 Jahren erstrecken. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei haben jetzt zu überraschenden Ergebnissen geführt. Es ist festgestellt worden, daß eine 20köpfige Verbrecherbande, die sich vornehmlich aus Angehörigen der Fleischwerke zusammensetzte, sich nicht nur auf Diebstähle beschränkt hat, sondern aus Angst vor Entdeckung in der Nacht vom 12. zum 13. März 1925 die umfangreichen Lageräume der Firma Presto in Flammen aufgehen ließ. Insgesamt sind bisher unter dem Verdachte des fortgesetzten Einbruchs und der Hehlerei (u. a. ist eine Geheimräuchererei der Verbrecher aufgedeckt worden) mehr als 20 Personen verhaftet worden. Der Haupttäter und Brandstifter, der frühere Portier des Hauses, ist geflüchtet.

Der Propeller macht Generalalarm.

Das Haus in Flammen.

Eine neue Verwendungsmöglichkeit des Flugzeuges hat Alton B. Vertaud, der bekannte Pilot im amerikanischen Flugpostdienst, entdeckt. Als er kürzlich in der Nacht zwischen Neuport und Cleveland unterwegs war, bemerkte er, als er über Wilkesburg, einem kleineren Ort in Pennsylvania, dahinflog, daß ein Haus in Flammen stand, und daß nichts geschah, um das Feuer zu bekämpfen. Er ging deshalb mit dem Flugzeug möglichst weit nieder und umkreiste den Ort. Das starke Geräusch seines Motors schreckte die Bewohner aus dem Schlaf, die noch rechtzeitig an der Brandstelle eintrafen, um die Familie zu retten. Vertaud war übrigens derjenige, den Chamberlin als Begleiter für seinen Atlantikflug in Aussicht genommen hatte. Vertaud verzichtete infolgedessen auf die Reise infolge einer heftigen Auseinandersetzung mit Levine.

Was man sich in Belgrad für Sorgen macht.

Brückenbau, Kinderknochen und Aberglaube.

In balkanischen Gegenden ist unter der Landbevölkerung noch heute der unsinnigste Aberglaube lebendig, der oft genug zu geradezu grotesken Begebenheiten führt. So soll zur Zeit umweit von Belgrad eine neue Brücke über die Donau gebaut werden. Die Arbeiten waren bereits in vollem Gang, als plötzlich unter der Bauernbevölkerung das Gerücht umlief, der Baumeister wolle die Knochen von mehreren hundert Kindern in die Pfeiler einmauern, um auf diese Weise die Stabilität des Baues zu gewährleisten. Die Folge dieser Auskrennungen war eine allgemeine Panik; die Mütter wollten ihre Kinder nicht mehr aus dem Hause gehen lassen, die Männer bombardierten die Regierung in Belgrad mit Protestschreiben und den unglücklichen Architekten mit Drohbrieffen. In der Hauptstadt zerbricht man sich zur Zeit den Kopf, wie man die aufgeregten Leute beruhigen und die Fortsetzung der Arbeiten sichern soll.

Weitere deutsch-polnische Annäherung.

Einigung in der Niederlassungsfrage.

Wie die polnische, besonders der Regierung nahestehende Presse aus autoritativer Quelle zu berichten weiß, hatte der deutsche Gesandte in Warschau, Gen. Ulrich Kauler, nach seiner vor einigen Tagen erfolgten Rückkehr aus Berlin eine Reihe Besprechungen mit dem polnischen stellvertretenden Außenminister Rnoll, in deren Verlauf eine Einigung nicht nur in der Frage des Niederlassungsrechtes, sondern auch über die künftigen Zoll- und Einfuhrkontingente erzielt worden sein soll. Es sei somit im Zusammenhang mit den bevorstehenden diesbezüglichen Besprechungen zwischen deutschen und polnischen Wirtschaftsführern, zu erwarten, daß die direkten deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen bereits nach den Ferien wieder aufgenommen und diesmal zu einem beide Parteien befriedigenden Ergebnis führen werden.

Der Fuß nach einer deutsch-polnischen Verständigung.

Die lange Dauer des Weltkrieges zwischen Deutschland und Polen führt zu Folgen, die die wirtschaftlichen Interessen der deutschen Industrie auf das schwerste gefährden. Die mittel- und niederösterreichischen Fabrikanten klagen bekanntlich seit langem darüber, daß ihnen der Export von Waren nach ihrem natürlichen Absatzbereich jenseits der Ostgrenze heute unmöglich ist. Polen selbst aber benutzt diese künstliche Sperre gegen deutsche Fabrikate, um im eigenen Lande seine eigene Industrie kräftig hochzuzüchten. Wie jetzt bekannt wird, trifft das insbesondere auf dem Gebiete der Textilindustrie zu, die in Polen heute mehr und mehr zur Produktion von Qualitätswaren übergeht, während diese früher aus Deutschland bezogen wurden. Die polnischen Konfektionsbetriebe in Lodz, Warschau und Posen sollen bereits heute hoch entwickelt sein, daß sie zwei Drittel des gesamten polnischen Bedarfs zu decken vermögen. Je länger der Weltkrieg anhält, desto größer wird also die Gefahr, daß sich der polnische Markt der Einfuhr deutscher Waren gänzlich verschließt. Niemand kann das gleichgültig hinnehmen, der die Arbeitsmöglichkeit für den Export im Osten dem deutschen Volke erhalten will.

Wieder eine Aktienhaufe in Deutschland.

Nach dem sogenannten „schwarzen Wollentag“ in Berlin haben die Kurse wieder eine Aufwärtsbewegung angetreten, die, wie aus der nachstehenden Aufstellung hervorgeht, weiter anhält.

	1.5.	27.5.	18.6.	15.7.
Deutsche Bank	188,00	188,00	184,50	170,00
Darmstädter Bank	268,00	268,00	263,00	245,50
Bayag	150,00	150,00	150,12	148,75
F. W. Farben	338,00	338,25	338,00	312,00
Bemberg	576,00	576,25	576,00	576,00
Glanzstoff	679,25	679,25	658,25	725,00
A. G. W.	207,87	207,87	207,50	190,00
Harpenner	241,12	241,12	241,50	214,75
Phönix	141,00	141,00	141,00	130,75

Die erste Zahlenreihe zeigt uns den Höchststand vor der großen Einschränkung der Börsennotierungen durch die Reichsbank, die zweite den künstlich herabgedrückten Kurs des schwarzen Freitags. Aus den Reihen 3 und 4 erkennt man, wie unauffällig die Kurse seitdem wieder in die Höhe gestiegen sind, und daß sie teilweise sogar bereits den höchsten Stand von Anfang Mai wieder erreicht haben, wie z. B. Bayag und Bemberg, während die Ver. Glanzstoffaktien ihren schon erheblich überhöhten Stand. Diese Kursentwicklung war möglich, obwohl die Kreditkassen inzwischen um 50 Prozent und mehr gekürzt worden sind. Der Beweis ist also jetzt klar erbracht, daß die Höhe der Kurse keineswegs nur von der Menge des in die Börse geleiteten Kredits abhängt, und daß die ganze Aktion der Reichsbank gegen die Börse erloschen fallend begründet war und zweitens ihr Ziel verfehlt hat.

Amerikanischer Häuserbau in Warschau.

Das amerikanische Konsortium, das seinerzeit Berlin, Breslau und anderen deutschen Städten den Vorstoß machte, eine große Häuserbaufirma in diesen Städten vorzunehmen, wendete sich jetzt mit einem ähnlichen Vorstoß an den Warschauer Magistrat. Das Konsortium will in Warschau 1000 Wohnhäuser mit 15 000 Wohnungen von 1 bis 3 Zimmer und Küche erbauen, wobei es im Laufe von 25 Jahren eine 12prozentige Erbschaftsteuer erheben will, um dann die erbauten Häuser der Stadt gratis zu übergeben.

Standardisierung des polnischen Eierhandels.

Das polnische Landwirtschaftsministerium verhandelt dieser Tage ein Rundschreiben an die landwirtschaftlichen und Handelsorganisationen des Landes, in dem diese Organisationen aufgefordert werden, zu einem in Abschrift beigefügten Verordnungsprojekt des Ministeriums Stellung zu nehmen, das auf die Standardisierung des polnischen Eierhandels hinzielt. Als Grundlage zu dieser Verordnung dient dem Ministerium die in anderen Staaten herrschenden Vorschriften über die Regelung des Eierhandels, jedoch ohne Ausnahmestellungen. In den interessierten Kreisen Polens ist man mit dem Projekt des Ministeriums insofern zufrieden, als man darin den ersten Schritt der Regierung auf dem Wege der Regelung der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte erblickt.

Zunahme der Wechselproteste in Polen.

Im Zusammenhang mit der Verschlechterung der Lage in einer Anzahl von Wirtschaftszweigen ist im Juni ein fühlbarer Bargeldmangel eingetreten, der dazu geführt hat, daß sich die Zahl der protestierten Wechsel im Vergleich zum Vormonat nicht unbedeutend vergrößert hat. Nach Berechnung der staatlichen Landeswirtschaftsbank ist das Verhältnis der protestierten Wechsel zur Gesamtzahl um 27 Prozent angewachsen. In Lodz war das Verhältnis noch ungünstiger. Der Umfang der Wechselproteste in der ersten Hälfte des Juli zeigt eine weitere Steigerung.

Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband verhandelt über eine neue Auslandsanleihe, deren Betrag nach den vorläufigen Rechnungen sich auf etwa 25 Millionen Dollar belaufen und der Zinssatz etwa 6 Prozent betragen soll. Zunächst hat man mit den amerikanischen Geldgebern Fühlung genommen; man hofft, daß die Bedingungen günstiger sein werden, als bei der letzten Amerikanleihe der zentralen Spar- und Girokassen.

Neue Schiffe der Hamburg-Süd. Die verlorene, erfährt demnach der Verband an Schiffsfahrern der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft, Hamburg, eine nicht unerhebliche Verzögerung. Es ist damit zu rechnen, daß der bereits völlig fertiggestellte 27 000 Tonnen große neue Dampfer „Cap Arcona“, dessen ursprüngliches Bau-

programm zunächst eine Fertigstellung per Februar 1928 vorsah, nach einer Reparaturzeit von 19 Monaten für die La-Plata-Linie am 1. November 1927 in Dienst der Hamburg-Süd gestellt wird und am 18. November seine erste Übersee-Reise antizipiert. Fernerhin wird im Februar 1928 der 14 000 Tonnen große, 2700 Personen fassende, neuerbaute Dampfer „Monte Cervantes“ fertiggestellt und in den Dienst gestellt werden. Beide Neubauten wurden auf der Werft von Blohm & Voß erbaut.

Ein Maschinenauftrag für Krupp. Die Firma Krupp verhandelt, laut „F. B.“, über einen Auftrag aus den Balkanländern auf auf- und schmiedeeiserne Maschinenteile für schätzungsweise 40 Millionen Mark. Ein großer Teil der in Eisen befindlichen weiterverarbeitenden Betriebe dürfte für etwa ein halbes Jahr Aufträge vorliegen haben.

Unterzeichnung des deutsch-japanischen Handelsvertrages. Der deutsch-japanische Handels- und Schiffsverkehrsvertrag ist gestern in Tokio unterzeichnet worden. In bezug auf Niederlassung, Aufhebung der Severe, Erwerb von beweglichen und unbeweglichen Vermögen, auf die Besteuerung, die Zölle usw. gewähren die vertragschließenden Staaten einander das Recht der Meistbegünstigung, in einzelnen Fällen auch die Gleichstellung mit den Inländern.

Diskontierung der österreichischen Nationalbank. Die österreichische Nationalbank erhöhte den Zinssatz für Diskont und den Lombardsatz von 6 auf 7 Prozent.

11 885 000 Pfund Kredit für den Kleinanbau. Die nach einer Mitteilung des polnischen Landwirtschaftsministeriums in den letzten vier Monaten von der Regierung ausgeben worden.

Eine Vakanzstellenliste in Posen wird in der Zeit vom 24. September bis 8. Oktober auf dem Gebiet der Posener Wiese von dem polnischen Gasthaus-, Restaurations- und Konditoreiengewerbe veranstaltet.

Der Flachmarkt in Litauen. Die Preistendenz auf dem litauischen Flachmarkt ist nach wie vor fest und zwar wird 170—180 Lit pro Zentner besser Qualität gezahlt. Nach den letzten Berichten ist im litauischen Eierexport eine gewisse Besserung eingetreten. Die Preise zogen von 1,20 auf 1,40 Lit pro 10 Stück an.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Die Tagung der Ortskrankenkassen.

Der 31. Deutsche Krankenkassentag, die ordentliche Jahresversammlung des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlottenburg, findet vom 24. bis 28. Juli in Königsberg i. Pr. statt. Die Tagesordnung sieht u. a. Vorträge über die Internationale Arbeitskonferenz von Dr. Stein, Referent des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, über Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsfürsorge von Direktor Dr. Schweers und Chefarzt Dr. Pryll (Berlin) vor. Der Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, Dr. Noelschmann, wird über das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten sprechen. Ferner sind vorzulesen Vorträge über sozial-hygienische Volksbelehrung, Säuglingsfürsorge und Mitwirkung der Krankenkassen bei der Bekämpfung der Berufskrankheiten.

Der Hauptverband deutscher Krankenkassen umfaßt weit über 10 Millionen Versicherte und ist damit die stärkste Krankenkassenorganisation Deutschlands und der ganzen Welt. Über die Hälfte der Krankenversicherten in Deutschland sind in ihm vereinigt.

Lohnbewegung im polnischen Bergbau.

Die polnischen und deutschen Berufsverbände in Polnisch-Oberschlesien haben das Lohnabkommen im Bergwerkswesen mit dem 1. August d. J. gekündigt und im Zusammenhang mit der steigenden Teuerung eine Lohnerhöhung gefordert, deren Höhe in den nächsten Tagen festgelegt werden wird.

Schiedspruch in der rheinisch-westfälischen Industrie.

Unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrats Joetten wurde folgender Schiedsspruch über die Arbeitszeit in der rheinisch-westfälischen Eisen- und Stahlindustrie gefällt: A. In den Hüttenwerken beträgt die wöchentliche Arbeitszeit ab Montag, den 8. Aug., 57 Stunden. B. In den Betrieben der Weiterverarbeitung beträgt sie 54 Stunden, ab 3. Oktober 52 Stunden. In der Woche vom 4. bis 10. Dezember beginnt die Verhandlung der Parteien über diese Regelung für die Zeit ab 1. Januar 1928.

Der Streik in der Kölner Metallindustrie.

Wie der Verband der Arbeitgeber der Metallindustrie von Köln und Umgebung mitteilt, ist in einer Mitgliederversammlung der Schiedsspruch vom 18. Juli für die Metallindustrie von Köln und Umgebung abgelehnt worden. Da auch die Gewerkschaften den Spruch abgelehnt hatten, hat nunmehr das Reichsarbeitsministerium die Parteien zu weiteren Verhandlungen auf Freitag nach Berlin vorgeladen.

Einigung in der Schneidemühl. Der seit vier Wochen währende Streik der Tischler und Maschinenarbeiter in Schneidemühl, der 400 Personen umfaßt, ist Ende der Woche beigelegt worden. Es kam eine Einigung dahin zustande, daß der Stundenlohn um 3 Pf. auf 85 Pf. erhöht wurde.

Die schlesischen Gewerkschaften beabsichtigen, in der nächsten Zeit eine Delegation nach Sowjetrußland zu entsenden. Die russische Gewerkschaft hat, wie verlautet, die Einreise-erlaubnis erteilt.

Das Waldfest der Kinder

findet in diesem Jahre am Dienstag, dem 24. Juli, statt, in Verbindung mit einer

Dampferfahrt nach Neubude

Jahrespreis für Erwachsene 50 Pfennig (Gin- und Rückfahrt), für Kinder 20 Pfennig.

Fahrtorten sind im Büro der Sozialdemokratischen Partei, Reichsdruckergasse, in der Zeit von 4 bis 6 Uhr und am Dampfer bei der Genossin Müller zu haben.

Besprechung mit Reichsleiter und Mitarbeitern.

Für die Kinder der erwerbslosen Parteimitglieder werden gegen Vorlage des Mitgliedsbuches und der Erwerbslosenkarte die Fahrpreise kostenfrei abgegeben. Die Abfahrt des Dampfers erfolgt morgens 9 Uhr ab Lange Brücke (Grunes Tor). Rückfahrt 6 Uhr nachmittags ab Neubude.

Sozialistischer Kinderbund und Frauenkommission.

Sport-Turnen-Spiel

Saß unglaubliche Leistungen eines finnischen Leichtathleten.

Erstmal erzielt 8018 Punkte im Sechskampf.

Mit einer ganz phänomenalen Leistung wartete der finnische Allround-Athlet Paavo Nurmi bei der Sechskampfwettbewerb von Finnland auf, die zusammen mit einigen anderen Weltbestleistungen bei idealen Wetter in Helsinki zum Austrag kam. Der erst 26-jährige Athlet, der 1,82 Meter groß ist und 164 Kilogramm wiegt, konnte seine erste im vorigen Jahre mit 7831,08 Punkten geschaffene Weltbestleistung im olympischen Sechskampf um fast 200 Punkte auf 8018,99 Punkte verbessern. Die Leistungen, die Nurmi am Sonnabend und Sonntag vollbrachte, stellen aber noch nicht die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit dar, so ist er wohl imstande, den Speer 60 Meter weit zu werfen und im Stabhochsprung eine Höhe von 3,50 Meter zu erreichen. Nachfolgend die einzelnen Leistungen Nurmis: 100 Meter: 11,7 Sek., 200 Meter: 6,78 Sek., 400 Meter: 3,28 Sek., 800 Meter: 2,10 Sek., 1600 Meter: 1,20 Sek., 3200 Meter: 1,00 Sek., 6400 Meter: 1,00 Sek., 12800 Meter: 1,00 Sek., 25600 Meter: 1,00 Sek., 51200 Meter: 1,00 Sek., 102400 Meter: 1,00 Sek., 204800 Meter: 1,00 Sek., 409600 Meter: 1,00 Sek., 819200 Meter: 1,00 Sek., 1638400 Meter: 1,00 Sek., 3276800 Meter: 1,00 Sek., 6553600 Meter: 1,00 Sek., 13107200 Meter: 1,00 Sek., 26214400 Meter: 1,00 Sek., 52428800 Meter: 1,00 Sek., 104857600 Meter: 1,00 Sek., 209715200 Meter: 1,00 Sek., 419430400 Meter: 1,00 Sek., 838860800 Meter: 1,00 Sek., 1677721600 Meter: 1,00 Sek., 3355443200 Meter: 1,00 Sek., 6710886400 Meter: 1,00 Sek., 13421772800 Meter: 1,00 Sek., 26843545600 Meter: 1,00 Sek., 53687091200 Meter: 1,00 Sek., 107374182400 Meter: 1,00 Sek., 214748364800 Meter: 1,00 Sek., 429496729600 Meter: 1,00 Sek., 858993459200 Meter: 1,00 Sek., 1717986918400 Meter: 1,00 Sek., 3435973836800 Meter: 1,00 Sek., 6871947673600 Meter: 1,00 Sek., 13743895347200 Meter: 1,00 Sek., 27487790694400 Meter: 1,00 Sek., 54975581388800 Meter: 1,00 Sek., 109951162777600 Meter: 1,00 Sek., 219902325555200 Meter: 1,00 Sek., 439804651110400 Meter: 1,00 Sek., 879609302220800 Meter: 1,00 Sek., 1759218604441600 Meter: 1,00 Sek., 3518437208883200 Meter: 1,00 Sek., 7036874417766400 Meter: 1,00 Sek., 14073748835532800 Meter: 1,00 Sek., 28147497671065600 Meter: 1,00 Sek., 56294995342131200 Meter: 1,00 Sek., 112589990684262400 Meter: 1,00 Sek., 225179981368524800 Meter: 1,00 Sek., 450359962737049600 Meter: 1,00 Sek., 900719925474099200 Meter: 1,00 Sek., 1801439850948198400 Meter: 1,00 Sek., 3602879701896396800 Meter: 1,00 Sek., 7205759403792793600 Meter: 1,00 Sek., 14411518807585587200 Meter: 1,00 Sek., 28823037615171174400 Meter: 1,00 Sek., 57646075230342348800 Meter: 1,00 Sek., 115292150460684697600 Meter: 1,00 Sek., 230584300921369395200 Meter: 1,00 Sek., 461168601842738790400 Meter: 1,00 Sek., 922337203685477580800 Meter: 1,00 Sek., 1844674407370955161600 Meter: 1,00 Sek., 3689348814741910323200 Meter: 1,00 Sek., 7378697629483820646400 Meter: 1,00 Sek., 14757395258967641292800 Meter: 1,00 Sek., 29514790517935282585600 Meter: 1,00 Sek., 59029581035870565171200 Meter: 1,00 Sek., 118059162071741130342400 Meter: 1,00 Sek., 236118324143482260684800 Meter: 1,00 Sek., 472236648286964521369600 Meter: 1,00 Sek., 944473296573929042739200 Meter: 1,00 Sek., 1888946593147858085478400 Meter: 1,00 Sek., 3777893186295716170956800 Meter: 1,00 Sek., 7555786372591432341913600 Meter: 1,00 Sek., 15111572745182864683827200 Meter: 1,00 Sek., 30223145490365729367654400 Meter: 1,00 Sek., 60446290980731458735308800 Meter: 1,00 Sek., 120892581961462917470617600 Meter: 1,00 Sek., 241785163922925834941235200 Meter: 1,00 Sek., 483570327845851669882470400 Meter: 1,00 Sek., 967140655691703339764940800 Meter: 1,00 Sek., 1934281311383406679529881600 Meter: 1,00 Sek., 3868562622766813359059763200 Meter: 1,00 Sek., 7737125245533626718119526400 Meter: 1,00 Sek., 15474250491067253436239052800 Meter: 1,00 Sek., 30948500982134506872478105600 Meter: 1,00 Sek., 61897001964269013744956211200 Meter: 1,00 Sek., 123794003928538027489912422400 Meter: 1,00 Sek., 247588007857076054979824844800 Meter: 1,00 Sek., 495176015714152109959649689600 Meter: 1,00 Sek., 990352031428304219919299379200 Meter: 1,00 Sek., 1980704062856608439838598758400 Meter: 1,00 Sek., 3961408125713216879677197516800 Meter: 1,00 Sek., 7922816251426433759354395033600 Meter: 1,00 Sek., 15845632502852867518708790067200 Meter: 1,00 Sek., 31691265005705735037417580134400 Meter: 1,00 Sek., 63382530011411470074835160268800 Meter: 1,00 Sek., 126765060022822940149670320537600 Meter: 1,00 Sek., 253530120045645880299340641075200 Meter: 1,00 Sek., 507060240091291760598681282150400 Meter: 1,00 Sek., 1014120480182583521197362564300800 Meter: 1,00 Sek., 2028240960365167042394725128601600 Meter: 1,00 Sek., 4056481920730334084789450257203200 Meter: 1,00 Sek., 8112963841460668169578900514406400 Meter: 1,00 Sek., 16225927682921336339157801028812800 Meter: 1,00 Sek., 32451855365842672678315602057625600 Meter: 1,00 Sek., 64903710731685345356631204115251200 Meter: 1,00 Sek., 129807421463370690713262408230502400 Meter: 1,00 Sek., 259614842926741381426524816461004800 Meter: 1,00 Sek., 519229685853482762853049632922009600 Meter: 1,00 Sek., 1038459371706965525706099265844019200 Meter: 1,00 Sek., 2076918743413931051412198531688038400 Meter: 1,00 Sek., 4153837486827862102824397063376076800 Meter: 1,00 Sek., 8307674973655724205648794126752153600 Meter: 1,00 Sek., 16615349947311448411297588253504307200 Meter: 1,00 Sek., 33230699894622896822595176507008614400 Meter: 1,00 Sek., 66461399789245793645190353014017228800 Meter: 1,00 Sek., 132922799578491587290380706028034457600 Meter: 1,00 Sek., 265845599156983174580761412056068915200 Meter: 1,00 Sek., 531691198313966349161522824112137830400 Meter: 1,00 Sek., 1063382396627932698323045648224275660800 Meter: 1,00 Sek., 2126764793255865396646091296448551321600 Meter: 1,00 Sek., 4253529586511730793292182592897102643200 Meter: 1,00 Sek., 8507059173023461586584365185794205286400 Meter: 1,00 Sek., 17014118346046923173168730371588410572800 Meter: 1,00 Sek., 34028236692093846346337460743176821145600 Meter: 1,00 Sek., 68056473384187692692674921486353642291200 Meter: 1,00 Sek., 136112946768375385385349842972707284582400 Meter: 1,00 Sek., 272225893536750770770699685945414569164800 Meter: 1,00 Sek., 544451787073501541541399371890829138329600 Meter: 1,00 Sek., 1088903574147003083082798743781658276659200 Meter: 1,00 Sek., 2177807148294006166165597487563316553318400 Meter: 1,00 Sek., 4355614296588012332331194975126633106636800 Meter: 1,00 Sek., 8711228593176024664662389950253266213273600 Meter: 1,00 Sek., 17422457186352049329324779900506532426547200 Meter: 1,00 Sek., 34844914372704098658649559801013064853094400 Meter: 1,00 Sek., 69689828745408197317299119602026129706188800 Meter: 1,00 Sek., 139379657490816394634598239204052259412377600 Meter: 1,00 Sek., 278759314981632789269196478408104518824755200 Meter: 1,00 Sek., 557518629963265578538392956816209037649510400 Meter: 1,00 Sek., 1115037259926531157076785913632418075299020800 Meter: 1,00 Sek., 2230074519853062314153571827264836150598041600 Meter: 1,00 Sek., 4460149039706124628307143654529672301196083200 Meter: 1,00 Sek., 8920298079412249256614287309059344602392166400 Meter: 1,00 Sek., 17840596158824498513228574618118689204784332800 Meter: 1,00 Sek., 35681192317648997026457149236237378409568665600 Meter: 1,00 Sek., 71362384635297994052914298472474756819137331200 Meter: 1,00 Sek., 142724769270595988105828596944949513638274662400 Meter: 1,00 Sek., 285449538541191976211657193889899027276549324800 Meter: 1,00 Sek., 570899077082383952423314387779798054553098649600 Meter: 1,00 Sek., 1141798154164767904846628775559596109106197299200 Meter: 1,00 Sek., 2283596308329535809693257551119192218212394598400 Meter: 1,00 Sek., 4567192616659071619386515102238384436424789196800 Meter: 1,00 Sek., 9134385233318143238773030204476768872849578393600 Meter: 1,00 Sek., 18268770466636286477546060408953537745699156787200 Meter: 1,00 Sek., 36537540933272572955092120817907075491398313574400 Meter: 1,00 Sek., 73075081866545145910184241635814150982796627148800 Meter: 1,00 Sek., 146150163733090291820368483271628301965593254297600 Meter: 1,00 Sek., 292300327466180583640736966543256603931186508595200 Meter: 1,00 Sek., 584600654932361167281473933086513207862373017190400 Meter: 1,00 Sek., 1169201309864722334562947866173026415724746034380800 Meter: 1,00 Sek., 2338402619729444669125895732346052831449492068761600 Meter: 1,00 Sek., 4676805239458889338251791464692105662898984137523200 Meter: 1,00 Sek., 9353610478917778676503582929384211325797968275046400 Meter: 1,00 Sek., 18707220957835557353007165858768422651595936550092800 Meter: 1,00 Sek., 37414441915671114706014331717536845303191873100185600 Meter: 1,00 Sek., 74828883831342229412028663435073690606383746200371200 Meter: 1,00 Sek., 149657767662684458824057326870147381212767492400742400 Meter: 1,00 Sek., 299315535325368917648114653740294762425534984801484800 Meter: 1,00 Sek., 598631070650737835296229307480589524851069969602969600 Meter: 1,00 Sek., 1197262141301475670592458614961179049702139939205939200 Meter: 1,00 Sek., 2394524282602951341184917229922358099404279878411878400 Meter: 1,00 Sek., 4789048565205902682369834459844716198808559756823756800 Meter: 1,00 Sek., 9578097130411805364739668919689432397617119513647513600 Meter: 1,00 Sek., 19156194260823610729479337839378864795234239027295027200 Meter: 1,00 Sek., 383123885216472214589586756787577295904684780